



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



München-Obermenzing: Beisetzung von Abt Evfimij (Logvinov)



6 2017

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München

München-Obermenzing: Beisetzung von Abt Evfimij (Logvinov)



WEIHNACHTSBOTSCHAFT DES HÖCHSTGEWEIHTEN ILARION METROPOLIT VON OST AMERIKA UND NEW YORK, ERSTHIERARCH DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE

Geliebte im Herrn Mitbrüder und Erzherren, ehrwürdige Väter, liebe Brüder und Schwestern, Gott liebende und treue Kinder der Russischen Auslandskirche! Mit dem Gefühl größter Freude grüße ich euch alle von ganzem Herzen zum Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus und dem nahenden Fest der Taufe des Herrn!

Wie es in einem unserer kirchlichen Gesänge heißt, in dem dieses heilige Ereignis besungen wird, eilte die ganze Welt – zu der Zeit als Gott es wohlgefiel auf Erden zu erscheinen – Ihm Gaben darzubringen. Also brachte: „die Erde – die Höhle, die Wortlosen [Tiere] – die Krippe, die Hirten – die Anbetung, die Weisen – wertvolle Gaben, die Engel – das Loblied“.

Was aber können wir dem allmächtigen Gott darbringen, der nun als hilfloser Säugling geboren wurde? „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, spricht der Herr (Pred. 23, 26). Unser Herz, unsere Liebe – das ist die einzige Gabe, die in den Augen Gottes wohlgefällig ist. Gott das Herz zu schenken, bedeutet Ihm sich ganz und gar hinzugeben: die Vernunft in den Gehorsam des Evangeliums hinein zu geben, den Willen in den Gehorsam der Gebote, indem wir uns unterordnen, aktiv zu Gott strebend, nicht als Sklaven, sondern als Söhne, für die das ganze Glück und alle Seligkeit darin besteht, mit Christus zu leben und in Ihm.

Gebetshaft gedachte im vergangenen Jahr die gesamte Fülle der Russischen Orthodoxen Landeskirche das 100. Jahr jener traurigen Ereignisse, die mit der Revolution verbunden sind, und das Anbrechen der Epoche gottfeindlicher Verfolgungen, sowie das 100. Jahr der Wiederherstellung des Patriarchenamtes in Russland, als der heilige Tichon, der Allrussische Patriarch und Bekenner, den Thron der Ersthierarchen Moskaus bestieg wie sein eigenes, persönliches Golgotha. Und im Jahre 2018 beab-

sichtigen wir dieses gebetshafte Gedenken fortzusetzen, indem wir das Andenken der hll. Märtyrer ehren: des Vladimir, des Metropoliten von Kiew, des Andronik, des Erzbischofs von Perm, der frommen Zaren-Leidensdulder, der Heiligen Großfürstin Elisabeth und der Nonne Barbara, die ihre Herzen Christus, der Kirche und ihrem Volk so sehr weihten, dass keinerlei feindliche Kraft sie von der Liebe Gottes losreißen konnte – keinerlei Lebensumstände, weder Not, noch Leid, noch Verfolgung (Röm 8,35).

Lasst uns also, indem wir die Geburt Christi feiern und das jetzige Jahr mit dem gebetshaften Gedenken füllen, auch die Erneuerung der inneren Kräfte und der Belehrung suchen, von neuem sowohl die heilige Geschichte, als auch die unseres Vaterlandes durchleuchten, uns hineindenken in das Leben der erwähnten heiligen Menschen, uns einarbeiten in diese Personen, um uns geistlich zu bereichern ebenso wie intellektuell. Lasst uns dieses Werk als Gabe für das Kind, das sich ans Kreuz überlieferte, darbringen – wissend, dass wir das böse und verfinsterte Herz ausreißen müssen, um für dieses Opfer ein friedliches, liches und erneuertes Herz geschenkt zu bekommen, so wie es dessen die Heiligen Neumärtyrer und Bekenner der Kirche Russlands gewürdigt wurden.

Niederfallend vor dem Gotteskind Christus und das Herz neigend, freudig das jetzt gefeierte welt-erlösende Ereignis erlebend, erlebe ich im Gebet für uns alle – zahlloses Erbarmen, den Segen Gottes, himmlische Hilfe in den Anstrengungen und guten Werken, eine gute Gesundheit, ein freudevolles Fest und ein glückliches Neues Jahr!

In der Liebe Christi des Geborenen,
+ Ilarion

Weihnachten, Geburt Christi 2017 (2018)

WEIHNACHTSBOTSCHAFT

S. E. ERZBISCHOF MARK

AN DIE GOTTBEHÜTETE HERDE DER DEUTSCHEN DIOZESE

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Jo 1,14).

Gott das Wort, unser Schöpfer, hatte Mitleid mit dem Menschengeschlecht und kam auf die Erde herab. Seine Menschwerdung geschah jedoch nicht mittels gewöhnlicher Empfängnis und Geburt, sondern vom Heiligen Geist und der Immerjungfrau Maria.

Im Alten Testament lesen wir, dass Gott, als Er den Menschen geschaffen hatte, diesen festem Schlaf übergab, eine seiner Rippen entnahm und *daraus die Frau erschuf* (Gen 2,21-22).

Ebenso wird auch bei der Fleischwerdung Christi das Fleisch aus eben dieser „Rippe Adams“ genommen, d.h. aus einer Frau, der Gesegneten Gottesmutter Maria - doch hier schon nicht mehr im Schlaf, sondern bei bewußter und klarer Willensäußerung („*siehe, die Magd des Herrn*“, Lk 1,38) - und dieses beseelte Fleisch verwandelt sich in den „*vollkommenen Mann*“ (Eph 4,13) mit Seele und Leib.

Wer nimmt es? Wer verwandelt es? Das Wort Gottes, das wahrhaftig Sohn Adams werden wollte. Ohne aufzuhören, Gottes Sohn zu sein, wird Christus zum Menschensohn. Die Jungfrau jedoch wird Himmel und Gottes Thron.

Der Gottessohn (und Gott) vollbringt dieses erhabenste Wunder, um die Grundlage für unsere Rettung zu legen, indem Er zum Verwandten, zum Miteinverlebten (Eph 3, 6) aller Menschen wird, zu unserem Bruder. Wie der hl. Johannes Chrysostomos sagt: „*Indem Er Sich mit Fleisch bekleidete, kleidete Sich Christus in die Bruderschaft mit uns*“...

Ja, wahrlich, Christus kleidet Sich ein in die Bruderschaft mit uns, doch wir - legen wir etwa das brüderliche Gewand zu Christus an? Unterwerfen wir

uns Ihm aus freiem Willen und mit der Kraft der Treue? Nehmen wir die Heiligung in Empfang?

Christus ist heilig - als Gott und als Mensch ist und wird Er allheilig sein und überaus makellos. Wir aber bleiben vergänglich, liefern uns der Todesangst aus, wir unterwerfen uns selbst der Sklaverei, indem wir der Sünde fronen.

Doch uns ist der Glaube an den Wahren gegeben - damit wir uns dem ganzen Reichtum der Barmherzigkeit Gottes und Gottes Allvergebung anheim geben können. Indem wir die Sünde aus uns vertreiben, die sündigen Gewohnheiten, die Laster, machen wir den Platz frei für das Einwohnen Christi und Seiner Herrlichkeit, da Er ja Selbst, als „*Anführer unserer Errettung*“, nachdem Er unser Fleisch und Blut angenommen, sich von den Leiden nicht abwandte, und *so viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, sie durch Leiden vollkommen machte* (Hebr 2,10).

Nur durch gute und schmerzhaftes Askese können wir erreichen, dass nach dem Wort des Apostels *Christus in uns gestaltet wird* (Gal 4,19). Wir werden zu Seinen Brüdern durch das Werk der ständigen Verchristung und Einchristung. Durch die Mysterien der Kirche wird der Herr in uns nicht nur zur lebendigen Wahrheit, lebendigen Gerechtigkeit, lebendigen Liebe, sondern Er erscheint Selbst in uns. Sein Antlitz prägt sich ein auf allem und in allem Unserem. Jedes Mysterium der Kirche - Taufe und Gebet, Beichte und Kommunion - eröffnet uns das Antlitz Christi, und festigt es in unserem Inneren.

Gott, Der unsere Rettung wünscht, hat weise das Mysterium der Beichte und Reue eingesetzt, und jedem, der dies will, die Möglichkeit eröffnet, den Staub seiner sündigen Verfehlungen abzuschütteln und ihren Schmutz abzuwaschen, um zur Verwandtschaft, zur Bruderschaft mit dem Herrn und zum Freimut gegenüber Gott zurückzukehren, zur Erbschaft der ewigen Güter.

In diesem Kampf können wir das Abbild Christi *vor die Augen malen* (Gal 3,1), damit jeder Zug die-

ses Antlitzes sich in unseren Gedanken, Gefühlen und Werken abbildet, in unserem Geist, unserem Herzen, in unserem ganzen Leben. Dann wird unser Herz zum Altar Gottes... Doch der Altar kann nicht leer bleiben. Der Herr besucht das Haus, das Er Selbst errichtet hat, in welchem Er - der Eckstein ist, die Zierde und der Gestalter.

Als die Allerheiligste und Allgesegnete Gottesgebärerin durch den Heiligen Geist empfing und Gottes Wort gebar, umfing der kleine menschliche Körper den unumschreibbaren Gott. Gott kam uns näher, als den Engeln, denn die Engel können sich Ihm nur nähern, die menschliche Natur aber verweilt in der Einheit mit Ihm, seit der Menschwerdung bis heute. *Das Wort, voll von Gnade und Wahrheit* lebt unter uns, und zeigt uns alle göttlichen Vollkommenheiten - durch Seine Worte, Werke und Wunder ... Die heiligen Apostel waren Augenzeugen, haben geschaut und mit Händen betastet (1 Jo 1,1) - doch auch wir sehen dasselbe wie sie, durch das heilige Evangelium und den Glauben; all das wird Wirklichkeit auch für uns, wenn wir, das Volk Gottes, in den Mysterien der Kirche Christus berühren, in Seinem *Kelche der Rettung* (Ps 115,4), in der Freude *an allen Seinen herrlichen Taten* (Lk 13,17), angesichts der ganzen *Herrlichkeit und Kraft* Gottes im

menschliche Leib des Jesus von Nazareth, des Einzigezeugten Sohnes und Wortes Gottes.

Wenn wir heute dem Herrn begegnen, dem in Bethlehem Geborenen, dann reinigen und schmücken wir mit Freude unseren Tempel: *der Herr ist nahe, vor der Tür!* (Mt 24,33). Seine Herrlichkeit leuchtet über uns. Die Herrlichkeit, die wir in Seiner wunderbaren Menschwerdung schauen, in Seinem gottmenschlichen Leben, in Seiner Predigt, Seinen Wundern, Seinem freiwilligen Leiden, in Seinem Tod und im Seiner herrlichen Auferstehung!

Möge diese Herrlichkeit uns alle überschatten, uns beflügeln, und uns Kraft schenken, Christus zu folgen, zu Seinen Brüdern zu werden, zu Kindern Seines Lichts - des Lichtes des Friedens und des Lichtes der Wahrheit!

+ Erzbischof Carl

+MARK

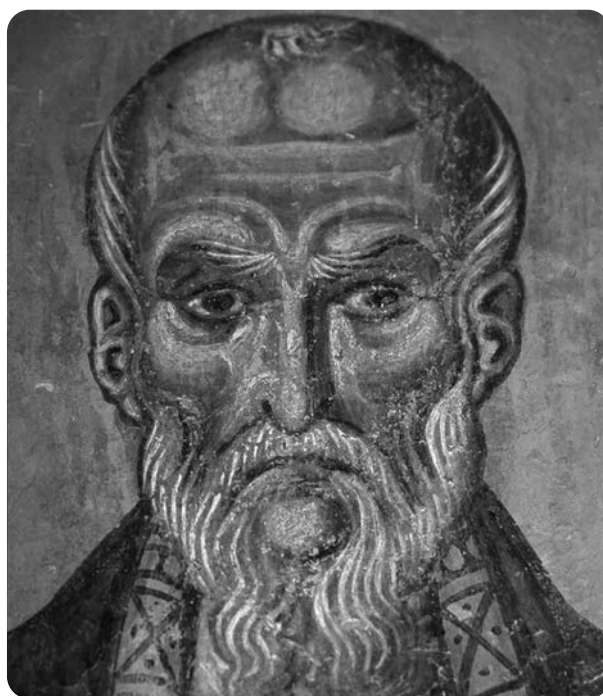
Erzbischof von Berlin und Deutschland

München-Berlin zu Christi Geburt 2017 (2018)

Hl. gottseliger Theodoros Studites (759-826)

PREDIGT ZUM TAG DER GEBURT CHRISTI

Brüder und Väter! Nun ist die Erscheinung Gottes (Theophanie) nahegerückt, und der Tag der Freude klopft an unsere Türen. Groß ist die Freude für die Welt: nichts derartiges gab es seit Erschaffung der Welt. Denn der Gottessohn kam zu uns nicht wie Er einstmalen unseren Vätern erschien - in Rätseln und Bildern, sondern steigt herab durch die Geburt von der Jungfrau und erschien uns Selbst persönlich. In allen Geschlechtern über Geschlechtern gibt es nichts Erhabeneres und Rettungbringenderes als dieses Geheimnis, nichts Wunderbareres unter allen Wundern, die Gott seit Anbeginn der Welt wirkte. Daher verkünden die Engel die Frohbotschaft von dem Mysterium, und der Stern zeigt an, dass der Himmliche auf Erden geboren ist. Deshalb eilen auch die Hirten, um das ihnen verkündete Heil zu schauen, und die Weisen mit den königlichen Gaben vernei-



gen sich Ihm, und die Engel singen ungewöhnlich einen neuen Gesang von dem ungewöhnlichen neuen Werk Gottes, durch das in den Höhen Gott verherrlicht wird, auf der Erde Friede einkehrt, wie der Apostel bezeugt, indem er spricht: Der ist unser Friede, Der aus beiden eines gemacht hat – Engeln und Menschen, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischenlag, nämlich die Feindschaft (Eph 2, 14-15).

Das zu schauen wünschten die Propheten und Gerechten, aber sie sahen es nicht, schauten es nur im Glauben. Wir aber haben gesehen, und unsere Hände haben betastet, wie geschrieben steht vom Worte des Lebens, und das Leben ist uns erschienen (1. Jo 1, 1,2), und wir nahmen die Sohnschaft an. Womit kann ich dem Herrn vergelten alles, was Er uns Gutes getan? Das beantwortete für viele Jahre der heilige David so: den Kelch des Heiles will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen (Ps 115, 3-4).

Frohlocken wir also, Brüder, dass wir gewürdigt wurden, dem Herrn zu danken, für alles, was Er an uns vollbracht hat. Was für ein Dank ist das? Ein Leben im Zeichen des Kreuzes, indem wir es tragen, auf uns nehmen, und bekennen, darin wir stehen, und uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen, die Gott geben wird (Röm 5, 2). Und das sollten wir nicht einen Tag feiern, sondern ein ganzes Leben. Die aber von fleischlichen Leidenschaften beherrscht sind, können nicht feiern, wenn sie auch meinen, dass sie feiern, und sie haben keine

Freiheit, da sie Sklaven der Leidenschaften und an die Sünde verkauft sind, wovon geschrieben steht: Jeder, der die Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht in Ewigkeit im Haus; der Sohn bleibt in Ewigkeit (Jo 8, 34-35).

Da auch wir gewürdigt wurden, uns Söhne Gottes der Gnade nach zu nennen, so bleiben wir im Hause des Vaters unseres Gottes, immer und in Ewigkeit, wenn wir nur die Zuversicht vom Anfang bis ans Ende fest behalten (Hebr 3, 14). So, durch den Heiligen Geist gefestigt, werden wir uns noch mehr in unserer asketischen Lebensweise mühen. Stacheln wir uns gegenseitig an zu vollkommener Liebe und guten Werken (Hebr. 10, 24), zu Gehorsam, Demut, Sanftmut und jeglichem guten Bestreben. Lasst uns nicht nachlässig sein im Eifer, sondern lasst uns immer weiter erstarken, – um so mehr als wir den Tag des Herrn nahen sehen: denn es naht dieser große und überaus lichte Tag, an dem der Richter der Welt erscheint, und erscheint in großer Herrlichkeit, in welcher Er den Aposteln erschien zur Zeit Seiner Göttlichen Verklärung; Er bringt zum Gericht Seine ganze Schöpfung, und vergilt jedem nach seinen Taten. O, mögen auch wir mit allen Heiligen unseren Herrn und Gott Jesus Christus erblicken, und möge Er auf uns herabblicken mit lichtigem Antlitz und uns aufnehmen in Sein Himmlisches Königtum, nach Seiner Gnade und Menschenliebe! – denn Ihm gebührt Ruhm und Ehre und Anbetung mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.



Hl. Justin von Célise

AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2016-1)

3,1-2 Ihr seid unser Ruhm vor dem Herrn Christus bei Seiner zweiten Wiederkehr, durch den *Glauben* an Ihn, den wir in euch gesät haben. Wird jedoch dieser euer Glaube kräftig und allmächtig und alles liebend zum letzten Gericht des Heilands gelangen? Wir haben den himmlischen Samen evangeliumsmäßigen Glaubens in eure Herzen gesät. Aber habt acht: Damit nicht Unkraut auf dem Acker eures Herzens wachse, auf das nicht der unsichtbare Feind Unkraut sät und die Dornen wachsen und den Samen eures *Glaubens* ersticken. Deshalb reinigt den Acker eures Herzens Tag und Nacht von jeglicher Unreinheit und von Unkraut und Steinen und Dornen, damit der Same des evangeliumsmäßigen Glaubens eifrig wachse auf dem reinen und vorbildlich bearbeiteten Acker eures Herzens, bearbeitet durch Gebet, Fasten, Barmherzigkeit, Demut, Geduld und die übrigen heiligen Tugenden und Mysterien des Evangeliums. Ihr müsst wissen: Der *Glaube* wächst durch die Liebe, wächst durch das Gebet, wächst durch das Fasten, wächst durch Demut, wächst durch die heilige Kommunion, wächst durch die heilige Beichte, wächst durch heilige Geduld, wächst durch jedes heilige Mysterium und durch jede heilige Tugend. Habt ihr das aber alles? Übt ihr euch in dem allen? Und wenn ihr das habt und wenn ihr euch darin übt, – werdet ihr es bis zum Ende haben, bis zum Ende üben?

An diesen Fragen gekreuzigt, habe ich euch *Timotheos* gesandt, unseren Bruder und Diener Gottes und unseren Gehilfen im Evangelium Christi. Ich habe ihn gesandt, um euch zu stärken und zu trösten

eures *Glaubens* halber. Ja, um euch zu stärken und zu trösten! Denn es gibt unzählige unsichtbarer Kräfte, und mitunter auch sichtbarer, die uns den *Glauben* des Evangeliums vernichten, ihn uns fortnehmen, ihn zerstören wollen. Deshalb muss unser *Glaube* gefestigt werden, mit Festungen umgeben werden. Und Festungen *unseres Glaubens* — was ist das? Die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Haltet euren *Glauben* in ihnen und niemand wird ihn euch nehmen können, vernichten, zerstören. Niemand unter den schrecklichen Geistern des Finsternen und Bösen, und umso mehr unter den Menschen. Doch seinen *Glauben* zu festigen durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden — das ist unaufhörliche, tagtägliche Askese und Kampf: Kampf gegen jegliche Sünde, gegen jegliche Versuchung, Kampf mit den Geistern jegliches Bösen unter dem Himmel und den Gebietern der Finsternis dieser Welt, an deren Spitze der obersten Anführer alles Bösen steht — der Satan (vgl. Eph 6,12). In diesem tag-nächtlichen Kämpfen erhält man vom Widersacher schwere Wunden und Schläge und Blutstrimen. Wer wird uns dann trösten? — Der Gute Tröster, der Heilige Geist. Ja, ich habe euch *Timotheos* gesandt, dass er euch tröste im Heiligen Geist, dessen er voll ist als großer Eiferer des Evangeliums des Retters und eurer Rettung. Unser Kämpfen ist ganz schicksalsträchtig: Von unsrem Sieg darin hängt unsere ganze Ewigkeit ab. Daher braucht man sich nicht zu fürchten, selbst vor den schlimmsten Feinden des Evangeliums Christi, denn immer ist Der stärker, der in uns ist, als der, der in der Welt ist (vgl. 1. Jo 4, 4; 5, 4-5).

Fortsetzung folgt...



ÜBER DAS GEBET

(Vortrag, gehalten auf dem Orthodoxen Treffen in München im Dezember 2016)

Liebe Väter, Brüder und Schwestern im Herrn! Der Herr Selbst hinterließ uns nur ein Gebet – das «Vater unser», doch der hl. Apostel Paulus ruft uns auf: «Betet ohne Unterlass» (1 Thes 5,17). Natürlich hat die Kirche vom ersten Jahrhundert an allmählich verschiedene Gebete ausgebildet. Vor allem entstanden die gemeinschaftlichen Gottesdienste: der tägliche Gottesdienstzyklus, der aus Abendgottesdienst, Apodypnon, Mitternachtsgottesdienst, Morgengottesdienst und Liturgie besteht. Diese Gottesdienste werden in jeder Kirche abgehalten, wo es ausreichend Klerus gibt, auf jeden Fall aber in jedem Kloster. Und heute hat jeder Gläubige die Möglichkeit, an diesen Gottesdiensten teilzunehmen, wenn es die äußeren Umstände erlauben.

Wie aber kann man dem Aufruf des hl. Apostels Paulus nachkommen: «Betet ohne Unterlass»? Es geht ja nicht darum, von morgens bis abends oder nachts das Gebet «Vater unser» zu wiederholen! Wenn wir jemanden zum Mönch weihen, wird bei der Ordnung der Mönchsweihe dem Kandidaten die Gebetsschnur gegeben und dabei eine Belehrung verlesen, dass der Mönch (oder die Nonne) immer die Worte «Herr, Jesus Christus, erbarme Dich meiner» auf den Lippen haben soll. Dieses Gebet wird deshalb auch «Jesusgebet» genannt. In seiner kürzeren Form besteht es (im russischen) aus fünf Worten. Es gibt auch eine erweiterte Fassung, die (im russischen) aus sieben Worten besteht – «Herr, Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner» bzw. (ebenfalls im russischen) aus acht Worten – «Herr, Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich über mich Sünder». Man kann auch beten «über mich *elenden* Sünder», das ist jedem freigestellt. Das Jesusgebet hat es in der Kirche immer gegeben, es wurde immer praktiziert: Besonders auf dem Sinai und auf dem Athos lebten die Mönche jahrhundertlang und leben auch heute noch mit diesem Gebet. In Russland fand es im 19. Jahrhundert weite Verbreitung dank eines einfachen Buches – «Aufrichtige Erzählungen eines Pilgers, seinem geistlichen Vater mitgeteilt». Viele Russen haben durch die Lektüre dieses Buches das



Jesusgebet kennengelernt. Und auch im Westen begegnen wir bis heute immer neuen Menschen, die vom Jesusgebet durch Übersetzung dieses Buches (in deutscher Übersetzung bekannt unter dem verkürzten Titel: *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers, Anm. Übers.*) erfahren haben.

Wie ich bereits gesagt habe, kann man verschiedene Varianten des Jesusgebets benutzen – kürzere oder längere. Man kann dieses Gebet auch während der Arbeit praktizieren. Allerdings stimmt es, dass Computerarbeit unsere Aufmerksamkeit vollständig verschlingt, das ist ein Übel unserer Zeit; doch sogar die Arbeit am Computer kann man von Zeit zu Zeit unterbrechen und zum Gebet aufstehen, um danach zur Arbeit zurückzukehren. Im Allgemeinen aber muss man sagen, dass eine geistige Arbeit uns nicht erlaubt, sich dabei in das Gebet zu vertiefen – doch jede beliebige mechanische Tätigkeit, die uns ja trotzdem einen gro-

Ben Teil des Tages beschäftigt, kann man durchaus mit dem Gebet verbinden: Hausarbeit, Kinderhüten, Alten- und Krankenpflege – all das kann man hervorragend mit Gebet begleiten, und wenn wir das nicht tun, so verlieren wir Zeit; ja wir verlieren sie nicht nur, sondern stehlen sie faktisch Gott, weil der Herr uns die Zeit für das Gebet gibt und alles andere es nur begleiten soll.

Ich habe darüber gesprochen, dass den Mönchen bei der Mönchsweihe die Gebetsschnur gegeben wird. Doch nur Mönche und Nonnen haben das Recht, diese auch außerhalb ihrer Zellenwände zu tragen. Es ist also ein Unding, wenn Nichtmönche mit einer Gebetsschnur gehen – und sogar der weißen Weltgeistlichkeit steht dies nicht zu.

Freilich werden bei uns in den Klöstern vor allem solche Gehorsamsdienste vergeben, die mit dem Gebet vereinbar sind, etwa wenn die Nonnen nähen: ihre Augen sollen natürlich geöffnet sein, doch verschlingt die Arbeit nicht den Verstand, so dass Herz und Kopf mit dem Gebet beschäftigt sein können. Dasselbe gilt, wenn die Mönche Kerzen herstellen. Warum beziehen alle unsere Gemeinden ihre Kerzen aus dem Kloster und nicht aus irgendwelchen weltlichen Betrieben? Weil diese Kerzen unter Gebet hergestellt sind. Jedoch auch für Gläubige in der Welt gibt es eine Vielzahl von Gelegenheiten im Laufe des Tages, zu denen man ruhig beten kann: auf dem Weg zur Arbeit, auf dem Rückweg von der Arbeit nach Hause, im öffentlichen Verkehrsmittel... Sogar hinter dem Steuer können Sie völlig ruhig beten – nur halten Sie bitte die Augen offen.

Wir kennen Beispiele dafür, wie das Gebet mit dem Menschen zusammenwachsen kann. Vor einigen Jahren brachte man einen kranken jungen Novizen vom Athos zur Operation nach Thessaloniki, und während der Operation bemerkten die Ärzte, dass seine Lippen sich ständig bewegten. Dort gab es Spezialisten, die das Lippenablesen beherrschten, und sie erkannten, dass er das Jesusgebet sogar unter Vollnarkose wiederholt. Das Gebet wächst mit dem Menschen zusammen, wenn er sich darum bemüht. Ich erinnere mich an Erzählungen meiner Mitbrüder, serbischer Hierarchen, über den entschlafenen Patriarchen Pavle. Am meisten fürchteten sie zwei Dinge: Erstens, eine Einladung zum Mittagessen. Das Mittagessen beim Patriarchen war so karg, dass sie vom Tisch hungriger aufstanden, als sie sich niedergesetzt hatten. Und zweitens fürchteten sie gemeinsame Reisen

mit ihm. Ein Bischof erzählte mir einmal: «Wir fuhren in ein weit entferntes Kloster. In Belgrad setzten wir uns ins Auto und ich fragte den Patriarchen nach irgendetwas. Er schwieg. Vier Stunden lang fuhren wir, ohne ein Wort zu sagen. Als wir ankamen und aus dem Auto ausstiegen, kam plötzlich seine Antwort: "Ja, das kann man so machen." Er hatte den ganzen Weg über gebetet, und seine Antwort entstammte dem Gebet.. Viele Leute haben ihn nicht verstanden, vielmehr für einen komischen Kauz gehalten.

Kehren wir zur Länge des Gebetes zurück. Es ist eine Sache, wenn das Gebet während irgendeiner Arbeit gesprochen wird: z.B. ich fege die Straße, kehre Laub auf, oder sammle in unserer Druckerei die Blätter eines Buches usw. Da nun jeder Mensch seine ihm eigene Lungenkapazität hat, seine physischen Eigentümlichkeiten, atmen die Menschen unterschiedlich: für den einen ist also die kurze, aus fünf Worten bestehende Fassung passend, für einen anderen möglicherweise auch die erweiterte – doch meistens benutzen wir bei solchen Beschäftigungen die kürzere Fassung aus nur fünf Worten. Beim Autofahren kann man am Steuer manchmal auch die aus sieben Worten benutzen – in jedem Fall aber in den eigenen vier Wänden, in den Mönchszellen, wenn wir uns von jeder Art weltlicher Hektik entfernen, d.h. wenn die Möglichkeit zu konzentriertem Gebet gegeben ist. Das ist eine ganz andere Sache, ein völlig anderer Zugang. In der Mönchszelle praktizieren wir das Gebet im Stehen mit kleinen oder großen Verbeugungen, oder ruhig im Sitzen. Bei den Vätern gibt es hierzu verschiedene Anweisungen: z.B. wie man sitzen soll usw. Doch ich warne stets davor, die Fassung des Gebets und die Körperhaltung dabei ohne Anleitung des geistlichen Vaters auszuwählen. Ich weiß das aus bitterer Erfahrung: Auf dem Athos habe ich junge Menschen gesehen, die klüger sein wollten als ihre Lehrmeister, in geistlichen Irrtum gefallen und zu Opfern der Dämonen geworden sind. Das passiert sehr leicht, und deshalb darf man auf keinen Fall mit der Übung des Gebets ohne Anleitung durch einen erfahrenen geistlichen Vater anfangen, der es selbst praktiziert. Davor warnen uns viele Väter: Insbesondere schrieb der hl. Ignatij Brjančaninov im 19. Jahrhundert in seinen Büchern und Aufsätzen über die Gefahr, in geistliche Verblendung zu fallen.

Was aber ist nötig, um in der einen oder anderen Form das Jesusgebet zu praktizieren? Regelmäßige Beichte und ein ständiger Kontakt mit dem geistli-

chen Vater. Ohne dies kann man das Jesusgebet nur oberflächlich vollziehen, d.h. das Gebet während irgendeiner Arbeit beten, doch erreicht man keinesfalls ein konzentriertes Gebet, weil hier – wie ich bereits gesagt habe – große Gefahren lauern, und nur regelmäßige Beichte und Kommunion helfen, nicht in geistliche Verblendung zu geraten. Es begegnen einem bisweilen sogar nicht-orthodoxe Menschen, die das Buch «Aufrichtige Erzählungen...» oder irgendetwas ähnliches gelesen haben und daraufhin konsequent beginnen zu beten. Es ist gut, wenn sie dabei nicht in Verblendung fallen, sondern ihnen in einem bestimmten Moment bewusst wird, dass sie die Decke erreicht haben und diese nicht durchbrechen können, so sehr sie das auch wollen. Der Mensch versteht, dass er weiter gehen sollte – kann es aber nicht, stößt vergeblich mit dem Kopf an diese Decke. Das kommt daher, dass der Mensch keine Möglichkeit hat, zu beichten: Weder die Protestanten noch die Katholiken haben echte Mysterien, deshalb fehlt ihnen das, was zum Gebet gehört, denn das Gebet ist ein Mysterium. Man begeht häufig den Fehler zu meinen, es gebe nur sieben Mysterien. Das ist ein scholastischer Zugang, von dem man sich erst im 19. Jahrhundert allmählich begann zu befreien – ein Prozess, der sich im 20. Jahrhundert noch fortsetzte. Ich bin der Meinung, dass das Gebet ebenso eines unserer Mysterien ist, ebenso wie – sagen wir – die Mönchsweihe, die Beerdigung und vieles andere. Deshalb kann sich das Gebet nicht losgelöst vom kirchlichen Leben, vom Leben in den Mysterien der Kirche entfalten. Das kirchliche Leben erschöpft sich nicht darin, «sich dem Gottesdienst zu widmen» – das ist nur sein kleinster Teil. Kirchliches Leben ist vor allem das Leben in den Mysterien der Kirche, im ständigen Kontakt mit allen Heiligen. Dieser Kontakt vollzieht sich über die Mysterien der Kirche, darunter auch über das Gebet. Das alles zusammen ist ein einziges Ganzes, aus dem man nicht irgendeinen einzelnen Teil herausreißen und nur um ihn bemüht sein darf. Das ist so, als ob man einem Kind nur Milch gibt und weiter nichts – es braucht aber doch auch noch mehr...

Auch dürfen wir nicht vergessen, dass mit dem Gebet ständiges Üben verbunden ist. Wenn wir auf «Zellenart» beten, d.h. zu Hause, ohne irgendeine Ablenkung von außen, dann können wir das Gebet mit Verneigungen begleiten. Zu Beginn des Gebetes sollten unbedingt immer die Verneigungen stehen, denn es soll ja der ganze Leib am

Gebet teilnehmen, und Verneigungen befähigen den Organismus in großem Maße, sich darauf einzustellen. Natürlich kommt es vor, dass ein Mensch krank und nicht in der Lage ist, große Verneigungen bis zum Boden zu machen – aber vielleicht kann er dann wenigstens kleine machen. Man kann sogar im Bett liegend beten – wenn ein Mensch krank ist, ist beten ja besonders notwendig. Akathiste fallen in dieser Liegeposition weg. Hier ist gerade das Jesusgebet die Rettung...

Nun ein Wort zu den Akathisten. Ich erinnere daran, dass es eigentlich nur zwei Akathiste gibt: den an die Allheilige Gottesgebärende und den an den Erretter. Alle anderen braucht kein Mensch, die sind überflüssig. Metropolit Filaret von Moskau schrieb schon zur Mitte des 19. Jahrhunderts an seinen Stellvertreter (namestnik) in der Lavra, dass in Russland jedes Großmütterchen eigene Akathiste verfasse: solche Ungetüme, dass man nicht verstehen kann, wovon die Rede ist. Deshalb erkennen wir diese Akathiste nicht an. Leider haben sich diese falschen Traditionen eingewurzelt und bis heute schreibt zu jedem Anlass irgendjemand einen Akathist. Es wäre viel besser, die gottesdienstlichen Texte – z.B. die Kanones – zu lesen, das ist völlig hinreichend, denn dort ist alles Notwendige gesagt.

Die Verbindung des Jesusgebets mit dem täglichen Gottesdienst, mit regelmäßiger Beichte und Kommunion ist nötig, damit das Jesusgebet in diesen Kreis hineinkommt und nicht abgetrennt ist – wie eine abgetrennte Hand, die, vom Körper entfernt, sich nicht bewegen und nicht arbeiten kann. Für die geistliche Entwicklung eines Menschen ist die Vereinigung des gesamten kirchlichen Daseins nötig, die Verbindung aller Arten kirchlicher Tätigkeit, und für die Unterstützung im Gebetsleben ist die Lektüre geistlicher Literatur nützlich.

Dagegen ist das schädlichste Objekt unseres Lebens heutzutage der Fernseher. Er zerstört einfach das Gebet: einfach als ob man einen Hammer nimmt und jedes Wort zerschlägt. Die Gegenwart des Fernsehers im Leben muss auf ein absolutes Minimum begrenzt bleiben, wenn ein Mensch beten möchte, wenn er nicht die Fähigkeit selbst zum Gebet verlieren will.

In der «Philokalie» gibt es einige Kapitel, in denen nicht nur Gebetstexte angeführt, sondern auch Anweisungen gegeben werden, wie man beten soll. Doch auch diese Anweisungen soll man nicht anwenden ohne Beratung mit dem geistli-

chen Vater, weil sich, wie auch in so vielen anderen Fragen, auch in Bezug auf das Gebet bei verschiedenen Vätern völlig gegensätzliche Äußerungen finden. Jeder hat seine Erfahrung, und jeder kann nur das weitergeben, was er selbst aus Erfahrung weiß. Wenn ich jemandem die Beichte abnehme und ihm zur Buße (Epitimie) Fasten auferlege, so soll ich erst einmal selbst fasten, um zu wissen, was das ist. Ich darf nämlich niemandem eine Regel auferlegen, die keiner aushalten kann. So ist es auch mit dem Gebet: Alles soll aus eigener Erfahrung stammen. Deshalb spreche ich auch immer wieder davon, dass man nicht ohne Anleitung durch einen geistlichen Vater damit anfangen darf, das Jesusgebet zu üben – auch wenn es noch so einfach erscheinen mag. Ja, es ist in der Tat das allereinfachste Gebet – doch wie gefährlich kann es sein, wenn ein Mensch sich ihm ohne die nötige Anleitung zuwendet.

Manche Leute erzählen mir, dass während des kirchlichen Gottesdienstes ihre Gedanken abschweifen und sie dann zum Jesusgebet greifen, um sich wieder zu sammeln. Ich halte das nicht für den richtigen Weg. Man kann ab und zu kurzzeitig zu einem solchen Mittel greifen, doch soll man es nicht zur ständigen Praxis werden lassen, weil sich hier eine große Gefahr verbirgt: der Mensch sondert sich vom kirchlichen Gottesdienst ab und verliert die lebendige Verbindung mit dem Gebet der versammelten Kirche. Dieses Gebet der kirchlichen Versammlung ist von besonderem Wert, wir dürfen uns nicht aus dieser Katholizität ausschließen. Wesentlich besser ist es, auf das hinzuhören, was gelesen oder gesungen wird, wenn man es verstehen kann, wenn es in einer Sprache ausgeführt wird, die einem zugänglich ist: einfach innerlich die Worte des Gottesdienstes wiederholen – dann gelangen sie ins Herz, werden zum eigenen Gebet und bleiben nicht das Gebet der alten Väter. Ja, sie haben dies alles einst geschrieben, aber der Reichtum des kirchlichen Gebetes, den sie uns hinterlassen haben, ist doch lebendig. Keiner außer uns Orthodoxen hat auch nur annähernd einen solchen Reichtum. Deshalb ist das Jesusgebet während des Gottesdienstes nicht recht angebracht. Zu ihm soll der Mensch höchstens greifen, wenn er die gottesdienstliche Sprache nicht versteht. Wenn wir – sagen wir – zu den Eskimos geraten und tatsächlich kein einziges Wort verstehen sollten, ja dann – was soll man dann tun?... Obwohl ich sogar in einem solchen Fall dazu rate, nicht ständig beim Gottesdienst das Jesusgebet zu wiederholen. Bes-

ser den Blick auf die Ikone des Erlösers oder auf die Gottesgebälerin richten, auf den hl. Bischof Nikolaus. Das Gebet «Bischof und Vater Nikolaus, bitte Gott für uns» und andere kurze Gebete helfen, wenn wir uns in einer völlig fremden Umgebung befinden. Doch, Gott sei Dank, passiert uns das für gewöhnlich nicht. Ungeachtet dessen haben wir unseren Gottesdienst, und wir sind so reich, dass wir sogar im Heiligen Land drei große Klöster haben, wo wir beten können. Kein anderes Volk hat eine solche Möglichkeit – weder die Griechen, noch die Rumänen, noch die Bulgaren. Nur die Russische Kirche verfügt über diesen riesigen Reichtum, wir können ihn nutzen, darin besteht unser Glück.

Es kommt allerdings vor, dass in unserem Gottesdienst Deutsche, Engländer oder Franzosen stehen und nichts verstehen. Sie wissen nicht einmal, dass «Alleluia» ein uns allen bekanntes Wort ist und sie mit diesem Wort gemeinsam mit uns beten können.

Manchmal stehen Leute mit Büchlein in der Hand im Gottesdienst – ich bin dagegen: Diese Leute verlieren die Verbindung mit dem Gottesdienst, beteiligen sich nicht an unserem gemeinsamen Gebet, beachten es gar nicht. Das ist nur für einen Ausländer berechtigt – wenn etwa ein Engländer, Deutscher oder Franzose dasteht und die Sprache nicht versteht: er kann bitteschön die Übersetzung mitlesen.

Doch soll es wiederum nicht nur das Jesusgebet sein. Ja, es kann einen bestimmten Platz einnehmen – aber nicht alles, weil das Gebet der kirchlichen Versammlung wichtiger ist als alles Übrige. Das private Gebet zu Hause (Zellengebet) kann doch nicht höher stehen als das gemeinsame Gebet der Kirche: Wir sind die katholische (slav. sobornaja) Kirche, das ist durch nichts zu ersetzen. Hier muss noch etwas angemerkt werden: Wenn wir das Jesusgebet außerhalb des Gottesdienstes beten, so führt es uns gerade hin zu dieser Katholizität, weil es vor allem die Katholizität mit den heiligen Vätern bewirkt, die schon jahrhundertlang dieses Gebet beten, die durch es gelebt haben und leben, und uns eine lebendige Gemeinschaft mit dem ganzen lebendigen Organismus der Kirche verleihen. Kein Häretiker – also kein Mensch, der außerhalb der Kirche steht – kann in rechter Weise beten, umso weniger das Jesusgebet: Ein römischer Katholik z.B. glaubt an einen anderen Jesus Christus als wir. Er hat das Filioque, d.h. bei ihm geht der

Heilige Geist vom Vater und angeblich vom Sohn aus, – das bedeutet, er hat einen anderen Jesus. Allein schon deshalb kann ein römischer Katholik dieses Gebet nicht beten, es führt ihn zur Schizophrenie.

Einige Väter verweisen warnend darauf, dass die Heilige Schrift ein Buch der Kirche ist. Warum hat man sie bis zum 19. Jahrhundert nicht besonders verbreitet, sondern nur im Gottesdienst gehört? Weil immer die Gefahr besteht, dass ohne Erklärung der Kirche der Mensch die Schrift falsch verstehen kann. So ist es auch mit dem Jesusgebet – außerhalb der Kirche hat es keinen Platz. Andernfalls stößt der Mensch, wie ich schon gesagt habe, an seine Grenze. Ja, er kann Geschmack finden am Gebet, er kann es gerne benutzen, doch er kann niemals in ihm leben, durch das Gebet leben. Das ist ein großes Geschenk, das uns der Herr durch die heiligen Väter gab, und wir wollen dieses Geschenk annehmen, um in die Kirche hineinzuwachsen, um die ganze Dogmatik in uns aufzunehmen, den ganzen Glauben unserer Kirche, der in diesen kurzen Worten enthalten ist: Wir bekennen Jesus Christus als unseren Herrn – «Herr, Jesus Christus» –, Jesus Christus bekennen wir als den Gottmenschen und bekennen uns selbst als Sünder, die das Erbarmen brauchen. Hier ist alles gesagt, was für unsere Errettung notwendig ist.

Hiermit möchte ich schließen. Wenn es Fragen gibt – bitteschön.

Wenn ein Mensch noch nicht so weit ist, sich zum unablässigen Gebet unter der Anleitung eines geistlichen Vaters zu entschließen, kann er dann trotzdem in irgendwelchen Situationen selbst immer wieder das Jesusgebet wiederholen? Und noch eine, vielleicht komische Frage: Wie sollen die Frauen sprechen: «Erbarme dich über mich Sünderin» oder «über mich Sünder»? Danke.

Erzb. Mark: Natürlich können Sie auf eine solche äußerliche und oberflächliche Art das Gebet so oft Sie wollen sprechen, und gebe Gott Ihnen Erfolg dabei, besonders, wenn Sie mit irgendeiner Arbeit beschäftigt sind. Wie ich schon gesagt habe, beten Sie bitteschön so oft Sie wollen – auf dem Weg zur Arbeit, in der Straßenbahn sitzend usw. Es wird aber ein Moment kommen, wo Sie den Kopf nicht durch diese Decke durchschieben können, wo Sie unbedingt irgendetwas größeres brauchen, wo sie sich weiter bewegen müssen. Und dann muss man den Rat des geistlichen Vaters einholen. Was aber

die Variante für Frauen anbelangt ... Wenn ich im Frauenkloster bin, befremdet es mich immer, wenn ich höre, wie sie in der männlichen Form lesen, manchmal – wie es scheint – sogar mit Genuss, als ob sie denken würden: «Mich betrifft das ja nicht». Ich denke, dass man trotzdem die weibliche Form verwenden sollte.

Sagen Sie bitte, wie kann man ein Kind für den Gottesdienst gewinnen? Es erscheint mir für ein Kind schwer zu sein, so lange zu stehen... Wie gewinnt man ein Kind richtig, damit es auf den Gottesdienst hört und in diese Katholizität hineinfindet?

Erz. Mark: Das fragen Sie besser die Eltern... Vater Nikolaj wird Ihnen antworten, er ist Großvater. Ich habe nur das Aussehen eines Großvaters. Soll lieber er antworten, ich kenne mich mit Kindern nicht so aus, ich habe nur geistliche Kinder. Vater Nikolaj, sag etwas dazu.

Erzpr. Nikolai Artemoff: Mir schien (und scheint bis jetzt), dass ich in der Kirche aufmerksam bin. Aber meine Mama hat mir immer gesagt, dass ich ein Wildfang war, dass sie mit mir nicht in die Kirche gehen konnte. Für mich sind diese Kindheitserinnerungen wichtig für das ganze Leben. Die Kinder werden sich an völlig andere Momente erinnern können als Ihre Befürchtungen, dass sie unruhig sein könnten. Und noch eine sehr wichtige Sache. Man muss dem Kind sagen: Renn dreimal um die Kirche und dann komm wieder rein. Diese Praxis ist sehr wichtig: Dem Kind muss man eine kurze Verschnaufpause gönnen, wie uns auch. Evangelienlesung – das ist wichtig, es beginnen die Ektenien – rufen Sie sie und sagen: Jungs, geht raus...

Erzbischof Mark: Ich denke, das Wesentlichste für ein Kind ist die Atmosphäre. Es fühlt sie: Wenn die Erwachsenen beten, nimmt das Kind diesen Geist auf, einfach intuitiv nimmt es das auf. Und dann natürlich, wie Vater Nikolaj sagt, muss man dem Kind eine kurze Pause gönnen, sozusagen den kirchlichen Gottesdienst für das Kind «auflockern». Die Aufmerksamkeit eines Kindes hält nicht lange an. Doch das Wichtigste ist den Geist aufzunehmen. Und dann wird schon nach und nach noch viel anderes aufgenommen. Ich habe genau dieselbe Frage einmal einem unserer alten Bischöfe gestellt, er war verwitweter Priester. Er hatte drei Söhne und eine Tochter und sie waren alle kirchliche Leute. Mich hat das erstaunt und ich habe ihn gefragt: Wie haben Sie das erreicht? Er

hat gesagt: «Es ist sogar schwer zu glauben. Wir sitzen z.B. im Garten und lesen Heiligengeschichten vor: Ein Kind sitzt auf dem Baum, das zweite unter der Bank, das dritte klaubt Äpfel zusammen... Und am nächsten Tag hören wir, wie sie dieselben Heiligengeschichten spielen, die wir ihnen vorgelesen haben». Das heißt, dass Kinder alles Mögliche tun und dabei zuhören können, aufnahmebereit sind. Kinder nehmen wesentlich mehr auf, als wir Erwachsene denken...

Ich habe folgende Frage: wenn man auf der Straße geht und das Jesusgebet liest – ist das umsonst?

Erzb. Mark: Nein.

Man macht es doch nicht in vollem Bewusstsein.

Erzb. Mark: Wenn man auf der Straße geht und das Jesusgebet liest... Wenn Du einfach automatisch liest, dann ist es sinnlos. Man muss es natürlich bewusst lesen. Doch das heißt nicht, dass Sie nicht auf die rote Ampel achten sollen. Vielleicht halb bewusst, unterschwellig ist es vorhanden – aber Sie wissen doch, dass es da ist und deshalb muss man sich immer in Erinnerung rufen, dass das ein Gebet ist, dass das nicht einfach irgendein Gemurmel ist.

Sie haben über die Akathisten gesprochen. Nur zwei Akathisten soll es geben? Und was ist mit dem Akathist auf den hl. Nikolaus?

Erzb. Mark: Mit Vorbehalt, hin und wieder kann man ihn lesen, z.B. an seinem Gedenktag, an seinem Fest.

Wenn aber die Kirche ihm geweiht ist und es üblich ist, mittwochs einen Akathistos zu lesen?

Erzb. Mark: Dann lesen Sie den Akathist an die Gottesgebälerin.

Bei uns in Russland greifen Gläubige in der Welt, die noch nicht genügend in die Kirche hineingewachsen sind, zum Psalter und lesen ihn in einer Woche ganz durch, manchmal ohne Vorbereitung... Und wie stehen Sie zu Gebeten «nach Übereinkunft»? Für gewöhnlich sind es Frauen, die zur gleichen Zeit die gleichen Akathisten nach Übereinkunft untereinander lesen und das mit keinem geistlichen Vater abstimmen. Wie stehen Sie dazu?

Erzb. Mark: Ich denke, dass es nicht schädlich ist, den Psalter zu lesen, doch wäre es richtiger, ihn mit einer Erklärung zu lesen. Das Panteleimon-Kloster auf dem Athos z.B. hat einen Psalter mit kurzen Er-

klärungen herausgegeben. Ich sage Gläubigen in der Welt häufig: wenn Sie den Psalter lesen, dann lesen Sie – sagen wir – ein Kathisma, und am nächsten Tag lesen Sie alle Anmerkungen dazu. Und Ihnen werden die Augen aufgehen für das, was Sie gelesen haben, für das, was Sie natürlich nicht verstanden haben. Der Psalter ist das reichste Buch, er liegt fast allen unseren Gottesdiensten zugrunde, seine Kenntnis formte viele, viele Generationen von orthodoxen Christen, sie haben an Hand des Psalters gelernt. Doch seine Lesung bedarf der Erklärung: kein Mensch versteht den Psalter bis aufs Letzte, und die Juden verstehen ihn auch nicht. Ich denke, dass natürlich der König David verstanden hat, was er unter dem Segen und der Eingebung Gottes geschrieben hat... Doch das ist so schwierig, dass der Mensch nur im Verlauf vieler Jahre oder Jahrzehnte in seinen Geist hineinwächst, ihn richtig aufnimmt. Über das Lesen von Gebeten nach Übereinkunft oder ohne Übereinkunft aber... Hierfür muss man natürlich den Segen des geistlichen Vaters einholen. Ich habe in der Literatur nirgend einen solchen Begriff «Übereinkunft» angetroffen. Das klingt ein bisschen nach «Pionieren».

Außer dem Jesusgebet gibt es noch das Gebet des Zöllners, das einen ähnlichen Inhalt hat. Dem Jesusgebet aber messen wir wesentlich mehr Bedeutung bei.

Erzb. Mark: Lesen Sie es, so oft Sie wollen. Dem Jesusgebet aber wurde diese Bedeutung, wie ich bereits gesagt habe, schon jahrhundertlang beigemessen. Mönche haben sich in ihm geübt, die heiligen Väter haben sich gerade im Jesusgebet geübt, deshalb wissen wir von seiner Bedeutung, seiner Praxis. Andere Gebete haben nicht einen solchen Platz eingenommen im Leben der Kirche.

Und «Gottesgebälerin, Jungfrau, freue Dich»?

Erzb. Mark: Kann man natürlich auch lesen, nur ist dies schon komplizierter. Das Jesusgebet ist das kürzeste aller Gebete, das in sich alles Wesentliche enthält. «Gottesgebälerin, Jungfrau» ist schon komplizierter. Natürlich ist es auch nützlich, bitte schön. Ich habe über das Jesusgebet gesprochen, weil es im Schrifttum der hll. Väter einen besonderen Platz einnimmt.■

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

DEUTSCHLAND – KÖLN

Am Dienstag, 26. Juli/8. August flog Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland mit Diakon Varfolomey Bazanov nach Köln, wo sie Priester Andrej Ostapchuk, der Vorsteher der Gemeinde hl. Panteleimon, in Empfang nahm. Am Abend desselben Tages war Vladyka bei der Vigil in der Kirche des hl. Panteleimon zugegen, trat zur Litia und zum Polyeleos in die Mitte der Kirche heraus und beendete auch den Gottesdienst mit der Großen Doxologie. Mit ihm gemeinsam zelebrierten die Priester Andrej Ostapchuk und Alexander Kalinski sowie die Diakone Varfolomey Bazanov, Kirill Kreps und Alexander Svinin.

Am Mittwoch, 27. Juli/9. August, dem Gedenktag des hl. Arztes Panteleimon, wurde Vladyka um 9 Uhr morgens am Kircheneingang empfangen. Zum Patronatsfest zelebrierten gemeinsam mit ihm die oben erwähnten Priester sowie Priester Boris Zdrobau. Beim kleinen Einzug wurde Vr. Andrej Ostapchuk von Erzbischof Mark in den Rang eines Erzpriesters erhoben und Vr. Alexander Kalinski mit dem Recht ausgezeichnet, ein goldenes Brustkreuz zu tragen. Nach der Konsekration der Gaben weihte Vladyka Hypodiakon Andrej Hermann zum Diakon. Nach der Liturgie und der Prozession um die Kirche gratulierte Vladyka den beiden Priestern, die schon zehn Jahre lang gemeinsam die Kölner Gemeinde betreuen und dankte ihnen für ihren selbstlosen Dienst für die Heilige Kirche. Die Ergebnisse der Bemühungen von Vr. Andrej und Vr. Alexander sind offensichtlich: Die Gemeinde hat sich gefestigt, das Gemeindeleben verläuft friedlich. Aus unerwartet aufgetretenen Gründen muss die Diözese Vr. Alexander Kalinski jedoch nach Wiesbaden versetzen – und die Gemeinde hofft auf einen neuen Priester.

Nach der Liturgie versammelten sich die Gemeindemitglieder im Saal zum gemeinsamen Essen. Vladyka sprach einige Worte über das laufen-

de Jahr, das durch ein trauriges Jubiläum gekennzeichnet ist – 100 Jahre sind seit den tragischen Ereignissen in der Geschichte Russlands vergangen. Vr. Andrej Ostaptschuk und der Gemeindegälteste Valery Kashliaev dankten anschließend Vr. Alexander Kalinski und überreichten ihm ein Geschenk zur Erinnerung. Abends kehrte Vladyka nach München zurück.

Berlin

Am Donnerstagmorgen, 1./14. September, flog Vladyka Mark in Begleitung von Erzpriester Nikolai Artemoff nach Berlin, um an der Aussegnung des jüngst dahingegangenen Erzbischofs Feofan (Galinskij) teilzunehmen. Der Göttlichen Liturgie stand Metropolit Arsenij von Istra (erster Vikarbischof von Patriarch Kirill) vor. Gemeinsam mit ihm zelebrierten die Metropoliten Filipp von Poltava und Mirgorod (Ukrainische Orthodoxe Kirche MP), Antonij von West- und Mitteleuropa (Bulgarische Kirche) und Serafim von Deutschland, Zentral- und Nordeuropa (Rumänische Kirche); weiter die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Aleksandr von Baku und Aserbaidschan, Serafim von Kaliningrad und dem Baltikum, Elisey von Sourozh und Antonij von Zvenigorod (vorübergehender Verwalter der Patriarchatsgemeinden in Deutschland). Im Altarraum beteten Erzbischof Agapit von Stuttgart, Erzbischof Michael von Prag und Vikarbischof Bartholomaios von der Griechischen Kirche in Deutschland. In der Kirche war eine große Anzahl von Priestern und Diakonen anwesend, 80 von ihnen kommunizierten. Nach der Göttlichen Liturgie wurde die Aussegnung von Vladyka Feofan nach der Mönchsordnung abgehalten. Alle Hierarchen und viele Priester beteiligten sich an der Lesung des 17. Kathisma. Der Sarg mit dem Leib des jüngst dahingegangenen Erzbischofs Feofan wurde um die Kirche getragen und dann zum russischen orthodoxen

Friedhof im Berliner Stadtteil Tegel gebracht. Die letzte Litia am Grab zelebrierte Vladyka Mark. Anschließend nahm er mit seinen Begleitern – Erzbischof Agapit, den beiden Erzpriestern Nikolai Artemoff und André Sikojev sowie dem Kirchenältesten der Berliner Gemeinde Eduard Markovskij – am Traueressen teil. Dann kehrten Erzbischof Mark und Erzpriester Nikolai nach München zurück.

Bielefeld

Am Freitag, 2. / 15. September flog Vladyka Mark in Begleitung von Mönchsdiakon Hiob und Altardiener Pavle Tešić nach Bielefeld, um der Gemeinde zur Verklärung des Herrn und der seligen Xenia einen Pastoralbesuch abzustatten. Den Abend- und Morgengottesdienst zelebrierte Erzpr. André Sikojev aus Berlin. Am Samstag stand Erzbischof Mark der Göttlichen Liturgie vor. Gemeinsam mit ihm zelebrierten Erzpr. Josif Wowniuk aus Hamburg, der Vorsteher der Bielefelder Gemeinde Erzpr. Dmitrij Kalachev, die Priester Oleg Nikiforov aus Cloppenburg und Sergij Ivanov-Pankov aus Hannover sowie Mönchsdiakon Hiob. Während der Stundenlesungen weihte Erzbischof Mark Sergij Nesterov und Aleksij Tissen zu Lektoren. Beim kleinen Einzug wurde Priester Oleg Nikiforov von Vladyka in den Rang eines Erzpriesters erhoben. Nach der Liturgie begaben sich Kleriker und Gläubige in die bisherige Kirche, in der die Bielefelder Gemeinde mehr als ein halbes Jahrhundert betete. Diese Kirche war nach dem Zweiten Weltkrieg von den Lutheranern für sog. Displaced Persons – ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus ost- und südosteuropäischen Ländern – errichtet worden. Für die entschlafenen orthodoxen Gemeindemitglieder dieser Kirche wurde eine Litia abgehalten. Dann wurden alle von der Schwesternschaft der Gemeinde mit einem Mittagessen

verköstigt. Während der Trapeza erinnerten Erzbischof Mark und Erzpr. Josif Wowniuk an Priester, die in der Vergangenheit in Bielefeld ihren Dienst ausgeübt haben sowie auch an einige Gemeindemitglieder. Erzpr. Dmitrij Kalachev sprach über den Bau der neuen Kirche und über die Gemeindefarbeit. Nachdem Erzbischof Mark mit seinen Begleitern noch bei der Vigilfeier gebetet hatte, kehrte er nach München zurück, um am darauffolgenden Sonntag in der Kathedrale zu zelebrieren.

Nürnberg

Am Donnerstag, 8./21. September brachen Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Hiob und Altardiener Pavle Tešić nach Nürnberg auf, um zum Patronatsfest der Gemeinde zur Geburt der Allheiligen Gottesgebärerin zu zelebrieren. Zum Empfang wurde der Hierarch mit Glockengeläut vom Glockenturm begrüßt, den Vladyka später während der Liturgie beim kleinen Einzug weihte. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten die Erzpriester Georgij Kharlov aus Salzburg und Viktor Wdowitschenko aus Regensburg, die Priester Alexij Lemmer aus Bad Kissingen und Anatolij Akulinichev, der Vorsteher der beiden Gemeinden in Nürnberg und Erlangen. Während des Mittagessens, welches von der Schwesternschaft zubereitet war, kam noch Erzpr. Pëtr Stepanov, der Vorsteher der anderen Nürnberger Gemeinde, hinzu. Gegen Ende der Trapeza unterhielt sich Vladyka mit den Gemeindemitgliedern über das Leben der Berliner Diözese. Er erzählte auch über den unlängst verstorbenen Erzbischof Feofan, dessen Beerdigung und über seine Bekanntschaft mit ihm. Dann sprach Vladyka über die Gemeindeschulen und die Möglichkeit, orthodoxen Religionsunterricht sowohl in staatlichen Schulen als auch in den Gemeinden der ROKA zu erteilen. Nach dem Mittagessen begab sich Erzbischof Mark in Begleitung einer Reihe von Priestern und Gemeindemitgliedern nach Erlangen, um die Dreieinigkeitskirche zu besichtigen, in der Renovierungsarbeiten im Gang sind. Unlängst hat die Erlanger Gemeinde das kirchliche Gebäude als Eigentum er-

worben, das nun einer grundlegenden Renovierung bedarf.

München

Am Abend desselben Tages empfing Erzbischof Mark in der Münchner Kathedrale die Ikonenmaler – Oleg Tumanov, Rostislav Batishchev und Konstantin Isikov, die die Ausmalung der Kathedrale und der Kirche des hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld vollendet haben. Die Schwestern der Kathedrale hatten für sie ein Abendessen zum Abschied zubereitet.

RUSSLAND – KURSK

Am Freitag, 9./22. September flog Vladyka Mark nach Moskau, und ein Fahrer brachte ihn gleich vom Flughafen aus nach Kursk. Kurz vor Mitternacht kam Erzbischof Mark in der Kursker Pustyn' zur Geburt der Allheiligen Gottesgebärerin «von der Wurzel» an, wo ihn der nur wenige Stunden früher angekommene Bischof Nikolaj von Manhattan mit der Wundertätigen Kursker Ikone «von der Wurzel» und der Leiter (Nemestnik) des Klosters, Abt Serafim (Kotel'nikov), empfingen.

Am nächsten Morgen wurde Vladyka Mark feierlich am Eingang in die Kirche zur Geburt der Gottesgebärerin empfangen und in der Mitte der Kirche angekleidet. Metropolit German von Kursk und Ryl'sk und Bischof Nikolaj traten aus dem Altarraum heraus und begannen die Göttliche Liturgie mit einer großen Schar von Klerikern. Am Ende des Gottesdienstes bedankte sich Metropolit German bei Erzbischof Mark für sein Kommen und überreichte ihm als Zeichen der Dankbarkeit ein gelbe liturgische Gewandung. Im Namen der Bruderschaft des Klosters schenkte Abt Serafim Vladyka eine zur Gewandung passende Mitra. Nach der Liturgie unterhielten sich die Hierarchen und Delegationsmitglieder aus Amerika, die mit der Ikone gekommen waren, beim Frühstück im Haus des Abtes. Am Samstagabend beteiligte sich Erzbischof Mark an der Zelebration der Vigil in der Hauptkirche des Klosters, und am Sonntagmorgen stand er in Konzelebration mit Bischof Nikolaj

und der Geistlichkeit des Klosters der Göttlichen Liturgie vor. Nach der Liturgie nahm Vladyka mit der Bruderschaft des Klosters das Mittagessen ein, wobei Abt Serafim ihm im Namen der Bruderschaft eine «kleine Gewandung» überreichte und eine Panagia mit der Darstellung des hl. Serafim von Sarov.

Am Sonntagabend versammelte sich eine große Zahl von Vertretern der Geistlichkeit aus der Kursker Diözese und anderen Diözesen zum Gottesdienst. Der Vigilfeier stand Erzbischof Mark vor, mit dem die Bischöfe Veniamin von Železnogorsk und L'gov, Nikolaj von Manhattan und Paisij von Ščigry und Manturo konzelebrierten sowie eine große Schar von Priestern und Diakonen.

Am frühen Montagmorgen wurde Metropolit German bischöflich empfangen. Nachdem er in der Kirchenmitte angekleidet worden war, traten die übrigen Hierarchen aus dem Altarraum heraus und zelebrierten in Anwesenheit der Wundertätigen Ikone die Göttliche Liturgie, bei der 80 Priester und Diakone konzelebrierten. Die Gläubigen kommunizierten aus sechs Kelchen. Nach der Liturgie waren die Hierarchen zum Frühstück mit dem Metropoliten in dessen Gemächer geladen und kurz nach 10 Uhr versammelten sie sich auf dem Vorplatz der Kirche, um mit der Wundertätigen Ikone in Prozession nach Kursk zu ziehen. Die Hierarchen zogen gemeinsam mit allen bis zum Dorf Tazovo, also ungefähr sieben Kilometer. Von dort aus fuhren sie weiter nach Kursk und ruhten dort bei der Kathedrale etwas aus. Als die Ikone bei der ersten Kirche der Stadt Kursk eintraf, schlossen sich die Hierarchen abermals dem feierlichen Zug an und gingen die letzten sechs Kilometer bis zur Kathedrale wieder zu Fuß. Bei diesem Streckenabschnitt beteiligten sich an der Prozession auch der Gebietsgouverneur von Kursk Aleksandr Michajlov, der Kursker Bürgermeister Nikolaj Ovčarov und weitere Vertreter der Politik. Sie alle versuchten, wenigstens für eine gewisse Zeit die Trage mit der Ikone zu halten. An der Spitze der Prozession gingen 50 Diakone mit Rauchfässern, aus denen so viel Rauch quoll, dass man aus Entfernung

einen Brand hätte vermuten können. Die Ikone selbst wurde abwechselnd von Priestern und weltlichen Personen unter Aufsicht von Abt Serafim, dem Leiter (Namestnik) der Kursker Pustyn' «von der Wurzel», getragen. Hinter der Ikone gingen die Priester und umgeben von ihnen, in der Mitte die Hierarchen. Während der ganzen Prozession sangen die Kleriker unter Leitung und nach Angabe von Metropolit German ununterbrochen Gottesmuttergesänge und Bittgottesdienste mit Evangelienlesung. Als man auf dem riesigen Platz vor der Kathedrale angekommen war, zelebrierte die Geistlichkeit den letzten Bittgottesdienst. Metropolit German bat Erzbischof Mark, aus dem Evangelium zu lesen; er selbst las das Gebet an die Gottesgebärerin. Der riesige Platz und alle Seitenstraßen dorthin waren mit Gläubigen gefüllt. Als die Ikone in die Kathedrale getragen wurde, begann man, in der Kirche ununterbrochen Bittgottesdienste abzuhalten. Die Hierarchen, Priester, Diakone und Ehrengäste nahmen unterdessen in einem Raum unterhalb der Kirche ein Abendessen ein. Dann lud der Metropolit zwei Auslandsbischofe zu sich ein, um sich mit ihnen in ungezwungener Atmosphäre über kirchliche Angelegenheiten zu unterhalten. Zum Abschied schenkte er Erzbischof Mark noch eine «kleine Gewandung» für Gottesmutterfeste und eine Panagia, wodurch er seine tiefe Dankbarkeit Vladyka gegenüber für sein Kommen zum Ausdruck brachte. Als Erzbischof Mark und Bischof Nikolaj in das Kloster zurückkehrten, empfing sie Abt Serafim dankbar mit Geschenken im Namen der klösterlichen Bruderschaft. Am frühen Morgen des darauf folgenden Tages brachte der Fahrer Erzbischof Mark nach Moskau, von wo aus er nach München zurückflog.

SCHWEIZ – GENÈVE

Es wollte zunächst scheinen, als sei es nun genug der Reisen gewesen, aber als Erzbischof Mark nach München zurückkam, sollte er sich nach einigen Stunden erneut ins Flugzeug setzen müssen: die Bischofssynode beauftragte ihn damit, nach Genf zu fliegen.

Zum Fest der Kreuzerhöhung (Patronatsfest der Genfer Gemeinde) stand Vladyka Mark der Vigil in der herrlich sanierten Kirche vor. Zur Litia traten Bischof Antonij von Zvenigorod aus dem Altarraum in die Mitte der Kirche und zum Polyeleos die Erzbischöfe Michail von Genf, Elisey von Westeuropa und Sourozh, Johannes von Charioupolis (Patriarchat von Konstantinopel), die Bischöfe Panteleimon von Orechovo-Zuevo, Nestor von Korsun und Antonij von Zvenigorod – Vikarbischof und Vertreter des Heiligsten Patriarchen Kyrill von Moskau und der ganzen Rus'. Bei der großen Doxologie traten alle anwesenden Hierarchen heraus. Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland vollzog die Erhöhung des Kreuzes.

Am Festtag selbst wurde auf Beschluss von Erzbischof Michail hin eine vollständige Weihe der Kreuzerhöhungskirche vorgenommen (im 19. Jahrhundert wurde sie nur von einem Priester geweiht). Die Kirchweihe vollzog Erzbischof Mark in Konzelebration mit allen oben genannten Hierarchen, zu denen noch Erzbischof Hiob von Telmessos und Bischof Makarios von Lampsaque hinzukamen. Nach dem Ritus der Kirchweihe zelebrierten alle Anwesenden gemeinsam mit Erzbischof Mark als Vertreter der Bischofssynode die Göttliche Liturgie. Außer den konzelebrierenden Hierarchen war in der Kirche auch Metropolit Jeremias von der Schweiz zugegen, der älteste Hierarch aus dem Patriarchat Konstantinopel in diesem Land. Am Ende der Liturgie predigte Erzbischof Mark über die Bedeutung der Kirche als Herz der Gemeinde, das jeden Christen an die Notwendigkeit erinnert, ständig das eigene Herz durch Fasten, Gebet und Leben im Geist des Evangeliums zu erneuern. Dann verlas Vladyka eine Botschaft von Metropolit Hilarion, dem Ersthierarchen der ROKA, an Erzbischof Michail, die Kleriker und die gläubige Herde der Genfer Gemeinde sowie eine Botschaft der Bischofssynode der ROKA. Erzbischof Michail verlieh an drei Gemeindemitglieder Ehrenurkunden für ihre eifrige Beteiligung an der Kirchenrenovierung. Nach der Liturgie kamen viele Teilnehmer am Gottes-

dienst zu einem Essen in ein Restaurant am Ufer des Genfer Sees. Unter anderem nahm der russische Botschafter in der Schweiz Sergej Viktorovič Garmonin teil und der ständige Vertreter der Russischen Föderation im Büro der Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen in Genf Aleksey Nikolaevič Borodavkin sowie Vorsteher der staatlichen und städtischen Verwaltung.

BERLIN

Am Freitag, 30. September/13. Oktober flog Erzbischof Mark in Begleitung von Altardiener Pavle Tešić nach Berlin. Erzpriester André Sikojev nahm ihn in Empfang und fuhr ihn auf den orthodoxen Friedhof im Berliner Stadtteil Tegel. Dort erwartete sie schon Erzpr. Sergij Silaganov – Vorsteher der Kirche der hll. apostelgleichen Konstantin und Helena, der alles vorbereitet hatte, was zum Abhalten eines Totengedenkens (Panichida) am Grab des neu hinübergegangenen Erzbischofs Feofan nötig war. Erzbischof Mark zelebrierte das Totengedenken und anschließend lud Vr. Sergij Vladyka zum Tee in sein Gemeindehaus ein.

Abends war Erzbischof Mark bei der Vigilfeier zum Patronatsfest in der Kirche «Schutz der Gottesmutter» zugegen. Zur Litia und zum Polyeleos trat er in die Kirchenmitte heraus, und stand auch zur Großen Doxologie am Ende der Vigil. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten Erzpr. André Sikojev als Vorsteher der Kirche, Erzpr. Dragan Sekulić (Serbische Orthodoxe Kirche), Diakon Arčil Čhikvadze (Kleriker der Bischofskathedrale zur Auferstehung Christi, Moskauer Patriarchat), Mönchsdiakon Hiob (Bandmann) und Diakon Martin Valchanov. Nach der Vigil unterhielt sich Erzb. Mark mit den Klerikern und einigen Gemeindemitgliedern beim Abendessen.

Am nächsten Morgen, also am Samstag, 1./14. Oktober legten Protodiakon Georg Kobro und Altardiener Pavle Tešić in der Mitte der Kirche unter Gesang des Berliner Chores «Pokrov» unter Leitung von Ekaterina Il'ina Vladyka die liturgischen Gewänder an. Bei der Liturgie zele-

brierten mit Erzbischof Mark die Erzpriester Georgij Antoniuk und Anatolij Koljada, (ROK, Berlin), Josif Wowniuk (ROKA, Hamburg), Vel'ko Gatić (Serbische Kirche, Berlin), Dmitry Kalachev (ROKA, Bielefeld), André Sikojev und Priester Alexij Schau (Kleriker der Kirche «Schutz der Gottesmutter», ROKA).

Seine Predigt widmete Vladyka der Gottesgebärerin als Mutter aller Christen. Nach der Liturgie wurde eine Prozession um die Kirche abgehalten, bei der das Gottesmutter-Evangelium aus dem Morgengottesdienst verlesen wurde. Anschließend hatten alle Gemeindemitglieder die Möglichkeit, sich beim gemeinsamen Essen zu unterhalten. Erzbischof Mark erzählte über seine Bekanntschaft mit dem verstorbenen Vladyka Feofan, in der Mitte der 1970er Jahre in der Theologischen Bibliothek in Erlangen, und dann über ihre gemeinsame Arbeit in den Jahren 1993-1997 bei Gesprächen, die der Vereinigung der zwei Teile der Russischen Kirche vorausgegangen waren, und bei Pastorkonferenzen nach der Vereinigung – bis hin zu den letzten Tagen des irdischen Lebensweges von Vladyka Feofan. Auch sprach Vladyka über das Ableben von Abt Evfimij kurz zuvor, das einen schweren Verlust für das Männerkloster des hl. Hiob von Počaev in München darstellt (viele der beim Essen Anwesenden kannten und liebten Vr. Evfimij), sowie über andere Ereignisse aus dem Leben der Deutschen Diözese. Nach dem gemeinsamen Essen flogen Erzbischof Mark und Pavle Tešić nach Genf, wo Vladyka als Vertreter der Bischofssynode der ROKA den Gottesdiensten zum Sonntag und der Gesamtgemeindeversammlung vorstehen sollte.

GENF

Erzbischof Mark kam in der Genfer Kreuzerhöhungskirche zum Polyteles an. Er trat mit den örtlichen Geistlichen in die Mitte der Kirche heraus und las das Auferstehungs-Evangelium auf Kirchenslawisch und auf Französisch. Nach der Vigil leitete Vladyka die Sitzung des Gemeinderates. Am nächsten Tag zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie, nach der er im Auftrag der Bi-

schofssynode die jährliche Gesamtgemeindeversammlung leiten sollte.

Die Versammlung begann mit einem ziemlichen Durcheinander, denn die Teilnehmer konnten sich nicht darüber einigen, wer als Mitglied der Gemeinde angesehen werden kann und wer nicht. Erzbischof Mark sah sich zu der Feststellung gezwungen, dass die Gemeindemitglieder zur Durchführung einer Gesamtversammlung nicht bereit sind und beendete diese. Anschließend führte Vladyka nochmals eine Sitzung des Gemeinderates durch, auf der ein Arbeitsplan für den Rat erstellt und Maßnahmen geplant wurden, die für die Vorbereitung einer satzungsgemäßen Gesamtgemeindeversammlung unerlässlich sind. Spät am Abend kehrte Vladyka Mark nach München zurück.

MOSKAU

Am Montag, 3./16. Oktober flog Erzbischof Mark in Begleitung von Diakon Varfolomey Bazanov nach Moskau. Abends war er beim Gottesdienst im Sretenskij-Kloster zugegen und unterhielt sich anschließend mit Bischof Tichon (Ševkunov) während des gemeinsamen Abendessens in der Bischofsresidenz.

Am Dienstagmorgen war Vladyka bei der Göttlichen Liturgie zugegen und kommunizierte. Nach dem Frühstück mit Bischof Tichon von Egor'evsk und Bischof Matfej von Šuja und Tejkovo eröffnete Erzbischof Mark in der Klosterbibliothek die Sitzung der interkonziliaren Kommission für Kirchenrecht. Auf ihr wurde hauptsächlich das zu erstellende Dokument «Kirchenstrafen für in Schuld gefallene Kleriker» besprochen. Nach Abschluss der Diskussionen nahmen die Kommissionsmitglieder im Speisesaal des Kloster ein Mittagessen ein.

HEILIGES LAND - JERUSALEM

Vom 6./19. bis 13./26. Oktober war Erzbischof Mark in Jerusalem. Er nahm an der Feier «170 Jahre Russische Geistliche Mission im Heiligen Land» teil und bereiste danach die Klöster, um sie pastoral zu betreuen.

Am 7./20. Oktober lud Theophilos III., Patriarch der Heiligen Stadt Jeru-

salem und von ganz Palästina, die Delegationsmitglieder der Russischen Orthodoxen Kirche zu einem Empfang in den Kleinen Thronsaal der Jerusalemer Patriarchie. Unter den Mitgliedern der Delegation befanden sich Metropolit Juvenalij von Kruticy und Kolomna, Metropolit Pavel von Minsk und Zaslavl', Metropolit Panteleimon von Jaroslavl' und Rostov, Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland (ROKA), Erzbischof Elisey von Sourozh, Bischof Tichon von Podol'sk, Bischof Antonij von Zvenigorod – Leiter des Amtes der Moskauer Patriarchie für Einrichtungen im Ausland –, die beiden Archimandriten Roman (Krasovskij, ROKA) und Aleksandr (Elisov) – Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem –, Priestermonch Dometian (Markarjan) – Mitarbeiter der Geistlichen Mission – und Igumen Feofan (Luk'janov) – Vorsteher des protokollarischen Sektors des kirchlichen Außenamtes. Der Jerusalemer Patriarch händigte allen traditionsgemäß Kreuze und Panagen aus Perlmutter aus. Am Tag gab der Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission im Jerusalemer Metochion der Sergij-Lavra ein Mittagessen für die Delegationsmitglieder.

Am Abend desselben Tages besuchten die Mitglieder der Delegation der Russischen Orthodoxen Kirche das Erlöser-Himmelfahrts-Frauenkloster auf dem Ölberg. An den Klosterpforten wurde die Delegation von Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, dem Vorsteher der Mission Archimandrit Roman (Krasovskij), der Vorsteherin des Klosters Igumenia Varvara (Novikova), der Geistlichkeit und den Schwestern des Klosters empfangen. In der Hauptkirche des Kloster hielten die Hierarchen am Grab von Archimandrit Antonin (Kapustin) (1817-1894) ewigen Angedenkens eine Panichida ab. Erzbischof Mark dankte Metropolit Juvenalij und den mitgekommenen Delegationsmitgliedern für das freundschaftliche Gedenken an Archimandrit Antonij und händigte den Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche Gedenkmedaillen aus Anlass des zweihundertsten Geburtstages des Archimandriten aus.

Am nächsten Tag besuchte die Delegation der Russischen Orthodoxen

Kirche das Grundstück der Mission in Hebron und hatte später die Möglichkeit, den Geburtsort des Erlösers in Bethlehem zu verehren. Am Abend desselben Tages beteten sie gemeinsam bei der Vigil in der Kirche Aller Heiligen, die im Russischen Land aufgestrahlt sind, des Frauen-«Bergklosters» («Gornij monastyr'»).

Am Morgen des 9./22. Oktober wurde in der Dreieinigkeitskirche der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem die Göttliche Liturgie zelebriert, der Patriarch Theophilos III. von Jerusalem vorstand. Nach dem Gottesdienst wurde für die hohen Gäste im Speisesaal des Metochion der Sergij-Lavra ein Mittagessen serviert.

Am 10./23. Oktober fand im Stadtrat von Jerusalem eine Begegnung der Delegationsmitglieder mit dem Bürgermeister der Stadt, Nir Barkat, statt.

MÜNCHEN

Am 15./28. und am 16./29. Oktober zelebrierte Vladyka Mark in der Kathedrale in München.

MOSKAU

Am 17./30. Oktober flog Erzbischof Mark auf Einladung des Außenministers der Russischen Föderation Sergej Lavrov wiederum nach Moskau zur Internationalen thematischen Konferenz der Landsleute, die im Ausland leben «Hundert Jahre Russische Revolution: Einigkeit für die Zukunft». Auf der Konferenz wurden u.a. die Ursachen für die Revolution erörtert. Erzbischof Mark verwies auf eine der Hauptursachen: Im 19. Jahrhundert kehrte sich die russische Intelligenz von der Kirche ab. Vladyka mahnte an, dass dieselbe Gefahr auch heute droht. Nach den Worten von Erzb. Mark kann sich die gegenwärtige Gesellschaft nicht von den Folgen der Revolution und dem gottlosen bolschewistischen Joch erholen, solange nicht die Leiber der Anführer des antikirchlichen Terrors vom Roten Platz entfernt werden und russische Städte und Straßen nicht umbenannt werden, die zu Ehren von Mördern und Verbrechern benannt wurden, die den Tod von Millionen von Menschen auf dem Gewissen haben. Solange Kinder im Umfeld

dieser Namen aufwachsen, kann man nicht auf ihr gesundes Denken im Erwachsenenalter hoffen, sagte Vladyka.

Am Morgen des 19. Oktober/1. November kommunizierte Erzbischof Mark bei der Göttlichen Liturgie im Sretenskij-Kloster, und nahm anschließend an der Arbeit der 21. Allgemeinen russischen Volksversammlung in der Christus-Erlöser-Kirche unter dem Vorsitz des heiligsten Patriarchen Kyrill teil. Die Plenarsitzung der Versammlung «Russland im 21. Jahrhundert: historische Erfahrung und Perspektiven der Entwicklung» war auch teilweise dem Thema Revolution und ihren Folgen gewidmet. Außer Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche nahmen an dieser Versammlung traditionsgemäß auch Vertreter anderer Konfessionen teil, deren Mitglieder vor langer Zeit in die multinationale russische Gesellschaft eingingen, sowie auch Vertreter von Behörden und politischen Parteien. Die Redner brachten verschiedene Ansichten über die Ereignisse vor hundert Jahren, über ihre Folgen und den heutigen Zustand der russischen Gesellschaft zum Ausdruck. Am Donnerstag, 20. Oktober/2. November kehrte Vladyka nach München zurück.

MÜNSTER – SALZBURG

Am Freitag, 21. Oktober / 3. November flog Erzbischof Mark in Begleitung von Diakon Michail Fastovskij nach Münster. Abends zelebrierte Vladyka Mark in der Kirche zu Ehren der Ikone der Allheiligen Gottesgebärerin von Kazan' die Vigil. Es konzelebrierte der Vorsteher der Kirche Priester Arkadij Dubrovin.

Am Samstagmorgen, 22. Oktober / 4. November zelebrierte Erzb. Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit Erzpriester Sergij Chodakovskij aus der Region Altaj sowie den Pr. Arkadij Dubrovin und Erzpr. Oleg Nikiforov aus Cloppenburg. Beim kleinen Einzug wurde Vr. Arkadij für seinen zuverlässigen langjährigen kirchlichen Dienst von Erzbischof Mark mit dem Recht ausgezeichnet, ein goldenes Brustkreuz zu tragen. Nach der Liturgie unterhielt sich Vladyka mit Markus Lewe, dem Oberbürgermeister von Münster. Erörtert

wurde die Frage nach der Wahl eines Ortes für den Bau einer neuen Kirche. Beim Essen unterhielt sich Vladyka mit den Gemeindemitgliedern. Unter anderem wurde über die Kindererziehung – zu Hause, in der Kirche und in der Schule – gesprochen. Nach dem Essen wurden die Gäste von Gemeindemitgliedern zum Flughafen nach Düsseldorf gefahren, von wo aus Vladyka und der Diakon nach München zurückkehrten.

Am nächsten Morgen, also am Sonntag, 23. Oktober/5. November fuhr Erzbischof Mark nach dem klösterlichen Mitternachtsgottesdienst in Begleitung von Priestermonch Kornilij (Litvichenko) aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaevo, Diakon Varfolomey Bazanov und zwei Altardienern aus der Kathedrale in München nach Salzburg. In der dortigen Mariaschutz-Kirche zelebrierten gemeinsam mit Vladyka der Vorsteher der Kirche Erzpriester Georgij Kharlov, Priestermonch Kornilij und Diakon Varfolomey. Nach der Liturgie verköstigten die Schwestern die Teilnehmer am Gottesdienst, und die Kinder der Gemeinde gaben ein Konzert, bei dem sie den Versammelten ihre verschiedenen Talente zeigten.

Darmstadt

Auf den Spuren der hll. Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Zarin Alexandra, der Prinzessinnen von Darmstadt und Hessen, kamen in den Herbstferien Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Gemeinden in Westdeutschland zusammen, um einige Tage in christlicher Gemeinschaft zu leben. Die Freizeit wurde vom Förder- und Kulturverein „Hll. Neo-Märtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Zarin Alexandra“ organisiert. Als Unterkunft diente ein schönes und bequemes Ferienhaus am Waldrand, das nur zehn Kilometer von der Kirche in Darmstadt entfernt liegt. Geistlich betreut wurden die Teilnehmer durch Priester Konstantin Grinschuk.

Am ersten Abend lernten sich Betreuer und Kinder beim gemeinsamen Grillen kennen. Die folgenden Tage waren gerahmt vom Stunden-



gebet und gefüllt mit Chorgesang und Katechese, mit Ausflügen und Freizeitangeboten. Dabei erwies sich der Spielplatz auf dem Gelände des Ferienhauses als wunderbare Abwechslung für alle Altersgruppen und wurde gerne in Anspruch genommen.

An allen Tagen stand vor allem Chorarbeit auf dem Programm. Dabei übte der Leiter des Hl. Lubentius-Chores, Thomas Brodehl, mit den Jugendlichen und Kindern die Göttliche Liturgie zweisprachig (deutsch und kirchenslawisch) ein, um diese zum 120-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung der Darmstädter Kirche durch Zar Nikolai II, zu singen.

Ein Selbstverteidigungskurs eines orthodoxen Sportlehrers und ein Basketballkurs mit einem orthodoxen Nachwuchsbundesligaspieler sorgten für die Stärkung der körperlichen Vitalität. Eine gemeinsame Wanderung zu einem nahe gelegenen Abenteuerspielplatz brachte viel Spaß und bot auch die Möglichkeit für längere private Gespräche. Zwischen den Veranstaltungen war genug Zeit zur freien Gestaltung. Hier wurden Bewegungs- oder Geschicklichkeitsspiele im Freien gespielt, gebastelt oder Ikonenvorlagen kunstvoll ausgemalt.

Am Festabschluss von Kreuzerhöhung und zum 120-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung der Darmstäd-

ter Kirche wurde die Göttliche Liturgie in der Kirche der Hl. Maria Magdalena gefeiert. Priester Konstantin Grinchuk stand der ersten, in dieser Kirche, vollständig von Kindern und Jugendlichen gesungenen Göttlichen Liturgie vor. Die jungen Sänger sangen mit großer Konzentration und Hingabe. Alle waren ergriffen, an der Liturgie an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt teilnehmen zu können.

Im Anschluss wurden alle zu einer festlichen Trapeza geladen, die von der Matuschka, Maria Grinchuk, liebevoll vorbereitet worden war. Am Nachmittag erfolgte eine Führung über die Rosenhöhe und die Mathildenhöhe, welche durch die großherzogliche Familie geprägt wurden. So konnte z.B. der Standort des ehemaligen großherzoglichen Schlosses besichtigt werden. Beim Rundgang liefen wir unter denselben Bäumen wie die Familie der Zarenmartyrer. Ebenso wie bei den Besichtigungen des Parks am „Oberwaldhaus“ am Vortag, einem Ort, an dem die Prinzessinnen gerne spielten und sich als Kinder aufhielten, verspürten wir die Gegenwart der Zarenmartyrer.

Die Freizeit klang am Lagerfeuer mit Backkartoffeln und Bratäpfeln aus. Sowohl den Kindern als auch den betreuenden Erwachsenen gefiel die Freizeit sehr gut. Sie freuten sich über die schöne gemeinsame Zeit mit Gebet und die neu geschlossenen Freundschaften.

Beerdigung von Abt Evfimij

Am Dienstag, den 10. Oktober fand im Männerkloster des Hl. Hiob von Počaev in München die Aussegnungsfeier für den am 5. Oktober 2017 nach schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren verstorbenen Igumen Evfimij (Longvinov) statt. Die Gottesdienste begannen, wie üblich, um 4 Uhr morgens mit der Morgengottesdienst im Kloster des Hl. Hiob von Počaev. Im Laufe der Matutin kamen zahlreiche Priester aus ganz Deutschland und den benachbarten Ländern ins Kloster. Um acht Uhr morgens begann die Gedenkliturgie, die vom Abt des Klosters, Erzbischof Mark, geleitet wurde. Ihm konzele-



brierten Bischof Jesaja Schumperskij (aus der orthodoxen Kirche der Tschechischen Länder und der Slowakei), der Vater Evfimij gekannt hatte und die zahlreiche Geistlichkeit unserer Diözese. Einige Priester unterstützen den Chorleiter des Klosters, Hierodiakon Hiob, beim Kirchengesang. Den Cherubimhymnus sang der Chor des Klosters der heiligen Großfürstin Elisabeth. In der Sakristei, die an den Altar angrenzt, be-

tete der aus Stuttgart eingetroffene Vikar der deutschen Diözese, Erzbischof Agapit. Obwohl die Trauerfeier an einem Wochentag stattfand, war die Kirche mit Gläubigen gefüllt. Nach Beendigung der Liturgie wurde für Igumen Evfimij die Aussegnung für Mönche zelebriert. Anschließend trugen die Priester seinen Sarg um das Kloster herum. Erzbischof Mark verlas das Absolutionsgebet.

Der Sarg wurde auf den Friedhof München-Obermenzing überführt, wo sich auch die Geistlichkeit und die Gläubigen einfanden. Auf dem Friedhof wurde ein kurzer Gedenkgottesdienst abgehalten und der Sarg in das Grab gesenkt.

Im Kloster fand anschließend ein gemeinsames Essen statt, bei dem die Erzbischöfe Mark und Agapit ihre Erinnerungen an Igumen Evfimij und an seinen Weg im Mönchtum mit den





Anwesenden teilten. Vater Evfimij lebte 27 Jahre in seinem Kloster und war ein Vorbild an monastischer Beharrlichkeit im Kampf gegen Versuchungen, – in einer Zeit, in der bei weitem nicht alle, die sich auf den Weg des Mönchtums begeben haben, ihre gegebenen Verpflichtungen erfüllen konnten. Die Erzbischöfe hoben besonders die Demut und Bescheidenheit von Vater Evfimij hervor, die einhergingen mit einem breiten, profunden Wissen in verschiedenen Bereichen. Über den Verstorbenen sprachen auch die Erzpriester Nikolai Artemoff und Ilya Limberger.

Das Grab von Vater Evfimij befindet sich in der Nähe der Ruhestätten der verstorbenen Äbte des Klosters, der Archimandriten Hiob und Kornilij. Vater Evfimij hat sich intensiv mit der Geschichte des Klosters beschäftigt, unter anderem mit den Lebenswegen der Äbte und Bewohner. Oft hielt er Gedenkgottesdienste an ihren Gräbern ab, nun ruht er neben den Brüdern.

Ihm ein ewiges Gedenken!

Patronatsfest in Münster

Erbischof Mark besuchte die Kirche zu Ehren der Gottesmutter

von Kazan in Münster zu ihrem Patronatsfest am 3./4. November. Die Gemeindemitglieder haben sich lange Zeit auf dieses Ereignis vorbereitet. Es herrschte eine sehr feierliche Atmosphäre, zum Eintreffen des Erzbischofs war die Kirche mit weißen Blumen geschmückt und der Chor unter der Leitung der professionellen Chorleiterin Alexandra Zimina hat besetzt gesungen.

Neben Erzbischof Mark sind zwei Priester angereist, Erzpriester Oleg Nikiforov aus Cloppenburg/ Niedersachsen und Erzpriester Sergij Hoda-kovskij aus Belokurihi/ Altai/ Sibirien/Russland), zwei Diakone (Vater Michail Fastovskij aus München und Vater Aleksandr Vasil'ev aus Kiev). Ebenso anwesend war der Bezirks-Bürgermeister des Stadtteils Münster-Hiltrup, Joachim Schmidt. Nach der Stärkung der geistigen Kräfte bei den feierlichen Gottesdiensten wurden auch die leiblichen Kräfte beim gemeinsamen Essen gestärkt, das die Gemeindemitglieder mit viel Hingabe vorbereitet hatten. In diesem Jahr hatten wir eine in der 20-jährige Geschichte des Patronatsfestes noch nie dagewesene Rekordanzahl von 140 teilnehmenden Gläubigen, von denen 100 die heiligen Gaben empfangen. Erzbischof Mark gab seinen

Segen für den geplanten Bau eines neuen Gotteshauses. In seinem Abschiedswort mahnte er die Anwesenden aber auch, ihre Wurzeln nicht zu vergessen, ihre Kinder im orthodoxen Glauben zu erziehen und nicht zuzulassen, dass sie die russische Sprache vergessen.

Während der Liturgie verlieh Erzbischof Mark dem Gemeindepriester, Vater Arkadij Dubrovin, das Recht ein goldenes Brustkreuz zu tragen. Wie Vater Arkadij betonte, ist dies eine Auszeichnung ist nicht nur ihn, sondern auch für die gesamte Gemeinde, denn das letzte Mal besuchte Erzbischof Mark das Patronatsfest vor zehn Jahren. In dieser Zeit hat die Gemeinde nach den Worten des Erzbischofs große Fortschritte gemacht: Bis zum Frühjahr 2015 fanden die Gottesdienste nur einmal im Monat statt, das Fehlen eines ständig verfügbaren Kirchenraums begrenzte das Wachstum und die Entwicklung der Gemeinde.

Im aktuellen Kirchenraum, den die Gemeinde vor zweieinhalb Jahren bezogen hat, befand sich vorher ein portugiesischer Bankettsaal bzw. eine Diskothek. Seit dem Umzug wurde der Raum mit Gottes Hilfe und den Kräften der Gemeindemitglieder beständig umgebaut und verbessert.

Für die Miete werden 1.500 EUR im Monat gesammelt. In den letzten zwei Jahren konnte die Gemeinde nicht nur den Saal in eine helle, orthodoxe Kirche verwandeln, sondern auch die Bildungsarbeit und Katechese für verschiedene Altersgruppen beginnen. Dazu gehören die Sonntagsschule sowie ein theologischer Diskussionskreis für Jugendliche und Erwachsene. Ebenso wurde eine eigene Internetseite erstellt, die über Gottesdienste und das Gemeindeleben informiert. Die nun regelmäßigen Gottesdienste stärken nicht nur die geistigen Kräfte und unterstützen den Zuwachs an Gemeindegliedern, sondern ermutigten uns auch, mit Gottes Hilfe unseren Plan für den Bau eines neuen, eigenen Kirchengebäudes voranzutreiben.

Dr. Evgenija Danilovich

Patronatsfest in Nürnberg

Am 8./21. September 2017, dem Fest der Geburt der Allheiligen Gottesgebälerin, stattete Erzbischof Mark der Kirche zu Ehren des genannten Festes in Nürnberg eine Visite ab. Zum ersten Mal wurde der Bischofsempfang von echtem Geläut



der neuerworbenen Glocken begleitet, was die Herzen aller Anwesenden mit aufrichtiger Freude erfüllte. In der Zeit seit Vladykas letztem Besuch wurden in der Nürnberger Kirche bedeutende Veränderungen vorgenommen; man erwarb ein Golgatha und viele andere notwendige Ausstattungsgegenstände.

Vladyka Mark zelebrierte die Göttliche Liturgie, wobei er während des kleinen Einzugs das erwähnte Glockengeläut weihte. Dem Erzbischof konzelebrierte an diesem Tag der Vorsteher der Nürnberger und Erlanger Gemeinden — Priester Anatolij Akulinichev sowie Erzpriester Georgij Kharlov aus Salzburg, Erzpriester Viktor Wdowitschenko aus Regensburg, Priester Alexij Lemmer





aus Bad Kissingen, Mönchsdiakon Hiob (Bandmann) aus dem Kloster des Hl. Hiob von Počaev und Diakon Evgenij Okunev aus Bad Kissingen. Nach der Göttlichen Liturgie lud die Schwesternschaft der Nürnberger Gemeinde alle, die sich zum Fest versammelt hatten, zu einem festlichen Mahl ein.

Zum Patronatsfest waren unter anderem Gäste aus Russland gekommen: Andrej Djačkov, Leiter des internationalen Zentrums der Glockenkunst sowie Alexander Arhangelskij, Katechet, Doktorand am Lehrstuhl für Kulturologie der Moskauer Staatlichen Universität für Kunst und Kultur und Autor einer Reihe von Arbeiten zur Kulturologie. Nach dem Essen führte Andrej Djačkov mit drei Gemeindemitgliedern — Leser Vladimir Großmann, Chorsängerin Natalja Hof und Gemeindemitglied Anna Gerškovič — einen einführenden Kurs im Glockenläuten durch. Auch die Kinder der Gemeinde durften hier teilnehmen.

Erlangen

Erzbischof Mark machte sich nach dem Essen in Begleitung des Klerus auf den Weg nach Erlangen, wo er die Baustelle der Dreieitskirche besuchte. Diese Kirche steht bereits seit 70 Jahren, aber nachdem es der Gemeinde 2016 endlich gelungen war, sie zu kaufen, beschloss man, sie nun umzubauen. Die Bau- und Renovierungsarbeiten sind seit Mai diesen Jahres in Gange — ein Anbau ist abgeschlossen, das Dach wurde völlig erneuert. Nun sind die grundlegenden Arbeiten abgeschlossen, es bleibt die Ausgestaltung.

Die beiden Gemeinden der Dreieitskirche in Erlangen und der Kirche zu Ehren der Geburt der Gottesmutter in Nürnberg bilden eine große Familie, die zusammenhält, geleitet vom geistlichen Vater, Priester Anatolij Akulinichev. Die Mitglieder der beiden Gemeinden stehen einander in schwierigen Situationen zur Seite, bemühen sich, einander in allem zu unterstützen und freuen sich gemeinsam über gnadenvolle Ereignisse. Ein solches Ereignis war in diesem Jahr die Ankunft des Heiligen

Feuers aus Jerusalem in der Kirche zu Ehren der Geburt der Gottesmutter in Nürnberg am Fest der Auferstehung Christi im April diesen Jahres. Im Sommer besuchte die Kursker Gottesmutterikone von der Wurzel unsere Gemeinden. Unter der einfühlsamen Leitung des Vorstehers findet Unterricht in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und in der Sonntagschule statt, es werden gemeinsame Pilgerfahrten organisiert. Die letzte Pilgerreise fand erst kürzlich statt: Die Gemeindemitglieder verehrten im Elsass in Frankreich die Reliquien der heiligen Märtyrerinnen Fides, Spes und Caritas (Vera, Nadežda, und Ljubov') und deren Mutter Sophia sowie die Reliquien der heiligen Odilie und ihre wundertätige Quelle.

Anastasia Blasch

GRUSSWORT VON S. E. ERZBISCHOF MARK

AUF DER KONFERENZ „DIE HESSISCHEN PRINZESSINNEN

Liebe Brüder und Schwestern in Christo, geschätzte Teilnehmer der Konferenz "Die hessischen Prinzessinnen in der russischen Geschichte"! Mit Freude schaue ich auf Sie, im 100. Jahr nach den schrecklichen Ereignissen, die Russland zerstörten. Sie haben sich hier auf hessischem Boden versammelt, um der hiesigen Prinzessinnen zu gedenken, die zu einem Teil der russischen und deutschen Geschichte geworden sind. Dies waren Natalia Alekseevna, Gemahlin des Zaren Paul I, Maria Aleksandrovna, Gemahlin des Zaren Aleksander II, die Hl. Elisaveta Fedorovna, Gemahlin des Großfürsten Sergej Aleksandrovitsch und die Hl. Zarin Aleksandra Fedorovna, Gemahlin von Nikolaus II.

Was hat das bescheidene hessische Fürstentum Russland gegeben?

Natalia Alekseevna verstarb früh, im Alter von 22 Jahren, im Wochenbett. Ihre Fähigkeiten konnten sich nicht vollständig entfalten, aber an ihrem Beispiel sehen wir, dass Hessen den Samen gegeben hat, der auf russischem Boden eine reiche Ernte brachte.

Die hessischen Prinzessinnen nahmen sich ein Vorbild an ihren Eltern und zeigten eine beispielhafte mütterliche Sorge um ihr Volk und ebenso große Bescheidenheit; sie sind ein Vorbild für Familiensinn, Treue und Liebe. Wie sehr fehlen uns diese Eigenschaften heute – in Deutschland und in Russland!

Schließlich erlernten die Prinzessinnen hier in Hessen die Liebe zu Gott. Die Begrenztheit des Protestantismus und seine Abgetrenntheit von der christlichen Tradition hinderten diesen Samen daran, zur vollen Blüte zu gelangen. Aber das Wort des Sämners Jesus Christus, des Sohnes Gottes, verwurzelte sich in ihren Herzen und erblühte, wie auf "guter Erde", im orthodoxen Russland und brachte hundertfachen Ertrag. Gerade in Russland äußerte sich ihre Sorge um das neu

anvertraute Volk in einer breiten Wohltätigkeitsarbeit.

Das Martha-Maria-Kloster der Barmherzigkeit in Moskau, von der Fürstin Elisaveta gegründet, war und bleibt ein Vorbild für die Diakonie, den Dienst an den bedürftigen Mitmenschen, immer verbunden mit dem Gebet.

Den höchsten russischen Kreisen dienten und dienen die hessischen Prinzessinnen mit ihrer aufopferungsvollen Bescheidenheit als leuchtendes Beispiel. Während des 1. Weltkriegs half Zarin Aleksandra und ihre Töchter als einfache Sanitäterinnen und Krankenschwestern den Verwundeten, gleichzeitig sammelten sie Spenden für die Bildung des Volkes.

Die Familie des letzten Zaren, des Zaren-Märtyrers Nikolaus, ist für uns auch heute ein Symbol für echten familiären Zusammenhalt. Damals, in Zeiten des Werteverfalls, wie wir ihn auch heute erleben, sehen wir in der starken Einheit dieser Familie nicht das geringste Anzeichen für die sie umgebende Abkehr von der Heiligkeit der Familie, dieser wertvollsten Gabe Gottes.

Die Gottesliebe begegnet uns auch in Gestalt der Zarin Maria Aleksandrovna. Im orthodoxen Glauben fand sie zur Verehrung der Gottesmutter und es ist kein Zufall, dass es ihr Sohn war, der die Kirche zu Ehren der apostelgleichen Maria Magdalena im Garten von Gethsemane, direkt über der Grabstätte der Gottesmutter, erbauen ließ.

Ebenso ist die Kirche auf der Darmstädter Mathildenhöhe ebendieser apostelgleichen Heiligen gewidmet und ich möchte anmerken, dass die Nonnen im Gethsemane-Kloster Maria Aleksandrovna in besonderer Weise ehren. Von den vier heute genannten Prinzessinnen wurden zwei von der Orthodoxen Kirche heiliggesprochen.

Wenn wir sehen, dass heute in Russland die Idee der Wohltätigkeit erwacht, das Martha-Maria-Kloster wiedereröffnet wurde, "Weiße-Blüten"-Feste gefeiert werden, in Krankenhäusern Kapellen eröffnet werden, dann wissen wir auch,

dass dies erst der Beginn einer großen Arbeit ist, einer geistigen Heldentat.

Am heutigen Tag sind hier Spezialisten ganz verschiedener Wissensgebiete versammelt, aber alle vereint der Glaube, der Respekt für die Ahnen und das Streben nach der Liebe in Christo.

In unseren Tagen, wo uns unter der Maske des Guten und vor dem Hintergrund des moralischen

Verfalls das Böse aufgedrängt wird, sollten Sie den Weg der hessischen Prinzessinnen erforschen, die tiefe Einheit sehen, die in Wirklichkeit zwischen Russland und Deutschland besteht.

Ich wünsche Ihnen Gottes Hilfe in Ihrem Streben!

GRUSSWORT VON S. E. ERZBISCHOF MARK

ZUR AUSSTELLUNG "DIE HESSISCHEN PRINZESSINNEN IN DER RUSSISCHEN GESCHICHTE" (FRANKFURT A. MAIN)

Liebe Brüder und Schwestern in Christo, mit Freude im Herzen begrüße ich Organisatoren und Besucher der Ausstellung "Die hessischen Prinzessinnen in der russischen Geschichte", die dazu berufen ist, das Andenken an die Prinzessinnen des hessischen Landes zu ehren. Sie sind ein lebendiger und verbindender Teil der russischen, wie auch der deutschen Geschichte

Ich hoffe aufrichtig, daß diese Ausstellung, die im 100. Jahr nach den für Russland so zerstörerischen Ereignissen stattfindet, die zu gewichtigen Störungen und Zerstörung - einem Verkümmern der Liebe - geführt haben, uns gestatten, mit neuen Augen und erneuerten Herzens diese Vorbilder an Frieden, Liebe und gegenseitigem Einvernehmen zu betrachten. Hier in dieser Ausstellung erleben wir sie nicht als Abstraktionen, sondern als historische Tatsachen. Hier sehen wir einen Aufruf zu aufopfernder Liebe, zur Stärkung der Familienwerte und der Treue, all dessen, was uns heute so fehlt, in Deutschland und auch in Russland.

Gott segnet uns, an unserer geistlichen Erbauung zu arbeiten, Er gibt uns Kraft und Zeit, im Geist der Liebe über die früheren Beziehungen zwischen Russland und Deutschland nachzudenken.

Das Beispiel der hessischen Prinzessinnen ermutigt uns, der Welt und uns selbst eine andere Perspektive des weltlichen Lebens zu eröffnen, nämlich der Heiligkeit als dem Weg zur vollkommenen Liebe, der Liebe zu Gott über Demut, Selbstaufopferung und ehrliche Erfüllung der eigenen Verpflichtung. Zwei Prinzessinnen, Elisaveta Fedorovna, Gemahlin des Großfürsten Sergej Aleksandrovitsch und Aleksandra Fedorovna, Gemahlin von Zar Nikolaus II, wurden von der Russischen Orthodoxen Kirche heiliggesprochen.

Ich wünsche den Organisatoren und Besuchern der Ausstellung, durch das Sichtbare auch seelische Erbauung zu gewinnen, am Beispiel der von den hessischen Prinzessinnen offenbarten Tugenden.■



SENDSCHREIBEN DER BISCHOFSSYNODE

AN ALLE KLERIKER UND MÖNCHЕ, SOWIE TREUEN KINDER DER RUSSISCH-ORTHODOXEN KIRCHE

02. Dez. 2017

Die Bischofssynode, die in Moskau vom 29. November - 02. Dezember 2017 tagte, richtete sich mit einem Schreiben an den geistlichen und monastischen Stand und an alle treuen Kinder der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Hochverehrte Väter, gottliebende Mönche und Nonnen, liebe Brüder und Schwestern! Die Bischofssynode, die vom 29. November bis zum 02. Dezember in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau tagte, wendet sich an euch alle mit apostolischem Gruß: „Der Gott der Geduld und des Trostes schenke euch die Einmütigkeit, die Christus Jesus entspricht, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einträchtig und mit einem Munde preist“ (Röm 15, 5-6).

Indem wir dem Schöpfer, von Dem jegliche gute Gabe vorsorglich bereitet ist, den Lobpreis emporsenden, gedenken wir in unseren Gebeten der Ereignisse, die für unsere Kirche von äußerster Bedeutsamkeit sind und deren hundertjähriges Jubiläum wir in diesem Jahr begehen - der Eröffnung des hl. Landeskonzils der Russisch-Orthodoxen Kirche von 1917-18 und die auf ihm vollzogene Wiederherstellung des Patriarchenamtes.

Eine der zentralen Handlungen des Konzils, die Wahl des hl. Tichon auf den Moskauer Patriarchatsstuhl, fiel mit dem Beginn von fürchterlichen Verfolgungen auf die Kirche Gottes zusammen. Unser Land wurde mit dem unschuldigen Blut der ersten Märtyrer der neuen Zeit getränkt. Bald darauf waren Gesetzlosigkeit und Willkür gegenüber der Kirche allgegenwärtig. In diesen Verfolgungen und Leidensproben um des Namens Christi willen legte eine Vielzahl treuer Kinder der Kirche von ihrem Glauben und Mut Zeugnis ab, empfing den Tod und den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit (1 Petr 5, 4). Dies war eine Epoche furchterregender Bewäh-

rungen für alle Völker unseres Heimatlandes. Letztlich stand das Land kurz vor seiner Vernichtung. Doch durch die Gebete des hl. Tichon und der Schar der Neumärtyrer und Bekenner der Russischen Kirche neigte der Herr den Menschen Sein Angesicht und ließ in Seiner Gnade das Böse nicht endgültig triumphieren. Nun können wir Gott zusammen mit dem Psalmisten danken: „Der Herr hat mich hart gezüchtigt, doch Er hat mich nicht dem Tod übergeben“ (Ps 117, 18).

In Anbetracht der tragischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts und in Reflektion ihrer Ursachen müssen wir in tiefer Demut vor Allen die uns nah und fern sind unsere aufrichtige Überzeugung über die wichtigste Lehre des vergangenen Jahrhunderts kundtun: ohne Gott wird kein staatliches und soziales Unternehmen gelingen können. Die Geschichte hat gezeigt, dass revolutionäre Stimmungen, die durch politische Provokationen hervorgerufen werden, auch jene, die mit Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit streben, das Land und sein Volk ins Verderben führen. Die Angehörigen aller Gesellschaftsschichten müssen ihre Kräfte darauf anwenden, eine Wiederholung der Fehler, die im vorangegangenen Jahrhundert zu Leiden und Tod einer Vielzahl von Menschen und der Staatlichkeit schlechthin geführt hatten, zu vermeiden.

Wir legen Zeugnis davon ab, dass die Mission der Kirche, die sich der Retter durch Sein Blut erworben hat (vgl. Apg 20, 28), um alle Menschen zur Einheit mit Gott zu führen, unabänderlich bleibt. Alle die im Weinberg des Herrn arbeiten, müssen dessen eingedenk sein, dass der Eckstein kirchlicher Predigt seit der Zeit der Apostel und bis in die Endzeit hinein, die freudige Kunde der Rettung ist, die durch das Kreuz und die Auferstehung unseres Herrn und Retters Jesus Christus bereitet ist. Der zentrale Dienst, zu dem ein jeder Hirte berufen ist, ist der Vollzug der Göttlichen Liturgie, da die Darbringung des Unblutigen Opfers der Danksagung für einen Jeden eine Jede,

die erhabenste und wichtigste aller möglichen Tätigkeit auf Erden ist.

Indem wir mit einem Mund und einem Herzen den Himmlischen Vater und unseren Herrn Jesus Christus verherrlichen, bekunden wir, die Mitglieder des hl. Konzils, dass sich Dank der Fürsprache der Neumärtyrer und Bekenner der Russischen Kirche, die ihre Gebete nunmehr vor dem Altar des Höchsten darbringen, und des Einsatzes vieler Bischöfe, Kleriker, Mönche und Laien, die Kirche auch weiterhin im Wachstum befindet. Zerstörte Heiligtümer werden wiedererrichtet, neue Kirchen erbaut, ein Vielzahl von Mönchen vollbringt ihr monastisches Werk in orthodoxen Klöstern, die Zahl kirchlich-caritativer Initiativen nimmt zu, im Wachstum befindet sich auch der kirchliche Einsatz zur Förderung der Familie, der Mütter und Kinder. Besondere Freude wecken die Erfolge im Gebiet der Jugendarbeit, die sich durch Freiwilligeninitiative auf Diözesan- und Gemeindeebene auszeichnet, sowie die Einbeziehung von Kindern zum Glauben durch Gemeindeschulen und andere pädagogische Projekte.

Das Bischofskonzil brachte uns zudem die Freude der Begegnung mit Vorstehern und Abgesandten anderer Lokalkirchen, die zum einhundertjährigen Jubiläum der Inthronisation des hl. Patriarchen Tichon nach Moskau angereist waren. Dieses sichtbare Zeichen der orthodoxen Einheit ist heute von besonderer Bedeutung, zumal viele Christen, die ihres Glaubens wegen verfolgt werden, unserer innigen Gebete und unserer tatkräftigen Unterstützung bedürfen. Wir schätzen die christliche Solidarität, da wir wissen, wie sehr diejenigen, die heute Not leiden, ihrer bedürfen – ähnlich wie wir selbst der Unterstützung aller Menschen guten Willens während der Bedrängnis des Glaubens und der Kirche in unserem Vaterland bedurften. Tatsächlich konnten wir, dank der Gnade Gottes, in unserem Land wieder prachtvolle Kathedralen errichten. Wir schmücken unsere Kirchen und stellen die Ordnung wieder her. Doch dürfen wir dabei keinesfalls jener vergesslich werden, die aus ihren Kirchen verjagt werden, die von Terroristen getötet und in die Luft gesprengt werden. Wir sind dazu aufgerufen tapfer jene christlichen Werte zu verteidigen, die heute aus dem Leben vieler Völker vertrieben werden. Das Vorbild der wohlhabenderen apostolischen Gemeinden frühchristlicher Zeit, die den bedürftigen Gemeinden materielle

Hilfe zukommen ließen, ruft uns dazu auf, jenen orthodoxen Christen Hilfe zu leisten, die aufgrund von Krieg oder Terrorismus Not und Hunger leiden.

Im Zuge der Arbeit der Bischofssynode wurden wir mit den vorläufigen Resultaten der Forschungen vertraut, welche sich die Identifikation der „Überreste von Ekaterinburg“ zum Ziel gesetzt haben. Wir hoffen, dass nach Abschluss dieser Untersuchungen die Wahrheit bezüglich der Zugehörigkeit der erwähnten Überreste offenbar wird.

In Dankbarkeit der gütigen Verwaltung Gottes gegenüber bezeugt das Konzil das Offenbarwerden einer ganzen Schar von Heiligen in der Gesamtorthodoxie.

Lasst uns eingedenk der Prüfungen, die unsere Väter einst und viele Christen heute durchleiden müssen, die Einheit der Kirche wahren und in jedem Gottesdienst um den Wohlbestand der hl. Kirchen Gottes und die Einheit aller beten, wie dies auch Christus tat, als Er um die Einheit der Christen und um ihren Erhalt im Frieden betete.

Der Herr des Friedens Selbst schenke euch den Frieden in allem zu jeder Zeit. Der Herr sei mit euch allen! (2 Thess 3, 16). Amen.■

Erzbischof Anastasij (Gribanovskij) von Kišinëv

ANSPRACHE ZUR INTHRONISIERUNG VON PATRIARCH TICHON

Ansprache von Erzbischof Anastasij (Gribanovskij) von Kišinëv (dem späteren Metropoliten und Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland) (+1965), gehalten in der Moskauer Mariä-Entschlafen-Kathedrale bei der Inthronisierung von Metropolit Tichon als Patriarch am 21. November 1917.

«Heute frohlockt die Kirche Gottes, da sie sieht, wie das Gotterwählte Mädchen in den Tempel des Herrn einzieht, die Gnade mit sich hineinführend».

Heute frohlockt und freut sich doppelt das orthodoxe russische Volk, da es sieht, wie – angeführt von der Allreinen – der große Hohepriester in Ihre Kirche einzieht, uns vorzeichnend das göttliche Wohlgefallen.

Mit Lampen und göttlichen Gesängen führten die gerechten Joachim und Anna und mit ihnen der Chor der Jungfrauen die reine Jungfrau in den Jerusalemer Tempel ein, um Sie dem Himmlischen Bräutigam anzuverloben. Im Glanz der heiligen Kerzen, mit Gesängen und Chören – wirklich wie einen kirchlichen Bräutigam führte das Heilige <Landes-> Konzil den gotterwählten Patriarchen in das Haus der Gottesgebälerin ein, um ihn mit dem Thron des Ersthierarchen und der ganzen Russischen Kirche zu verloben. In das Allerheiligste der alten Kirche trat nun die Allreine Gottesmutter ein. Ging nicht etwa auch unser designierter Ersthierarch in das Allerheiligste des Russischen Landes hinein, als er unter das Dach des größten Heiligtums des Russischen Volkes eintrat? Hier ist alles vom Wohlgeruch des Heiligtums durchdrungen. Hier, im Hause der Allreinen war von Anfang an der Mittelpunkt ehrfürchtiger Frömmigkeit, der Gebete und Gelübde des orthodoxen russischen Volkes. An diesem gnadenreichen Ort kam die heilige Rus' von alters her mit dem Himmel in Berührung und ihre lebenden irdischen Erbauer wurden in mysti-

schem Bund mit ihren himmlischen Beschützern und Fürsprechern vereint.

Von der Versammlung dieser heiligen Vorsteher für die Rus' wird nun ein neuer Leuchter der Kirche aufgestellt; aus ihrer begnadeten Hand ergießt sich doppelter Segen auf das Haupt des neuen Ersthierarchen wie Salböl auf Aarons Haupt. Die Allreine Mutter Gottes Selbst hat ihm das Los seines hohen Dienstes von Ihrer wunderbaren Ikone aus überreicht¹ und ihn zum Hüter Ihres Hauses und des ganzen orthodoxen Erbes des russischen Landes gemacht. Der große Ersthronende, der russische Metropolit Peter streckt ihm seinen Bischofsstab entgegen, der nun aufgeblüht ist durch die Gnade, damit – da der Leibrock der russischen Kirche zerrissen wird, da die Kleider (Rizy) des russischen Staates zerrissen werden und um sein Gewand das Los geworfen wird, – er, unser neuer Vorsteher, mit diesem heiligen Hirtenstab das Zerstreute sammle und das Getrennte vereinige, indem er den seligen Erbauer und Sammler der alten Rus', den heiligen Metropolit Peter nachahme und die ihm gleichkommenden Metropoliten Aleksij und Iona.

Metropolit Filipp, die kühne Stimme dessen, der Zar <Ivan> den Gestrengen angeprangert hat, zwingt bis heute die heilige Luft dieser Kirche gleichsam zu erzittern und gebietet seinem Nachfolger auf dem Thron sogar bis zum Blut für seine Herde tätig zu sein sowie die Machthaber furchtlos anzuprangern und zurecht zu weisen, in wem auch immer diese Macht sich verkörpern mag – im ganzen Volk oder in einzelnen seiner Vertreter, wenn diese Macht von ihrer hohen christlichen Berufung abrückt.

Es erhebt sich vor uns auch der Märtyrermetropolit Ermogen, jener große und treue Zeuge sowie eiserne Verteidiger (Adamant) der Ortho-

¹ Am Fuß der Gottesmutterikone von Vladimir war der Kasten mit den drei Losen der gewählten Kandidaten. Der hochgeehrte Staretz Alexij zog das Los.

doxie, und vertraut dem neuen Anführer der Russischen Kirche die Nachfolge seines leidgeprüften Dienstes an. Er vermacht letzterem, fest einzustehen für den heiligen Glauben und das Haus der Allheiligen Gottesgebälerin, über das Vaterland zu wachen, es zu schützen vor der Untreue durch äußere und innere Feinde, und jene nicht zu fürchten, die zwar den Leib töten, die Seelen aber nicht zu töten vermögen.

Es erhebt sich nun vor uns auch ein anderer großer Beschützer des russischen Landes – der hl. Mönchsvater Sergij – und sieht, wie der „Svjaščenko-Archimandrit“ seiner Lavra², da die Reihe nun an ihm ist, seinen hohen Dienstes antritt, und er segnet und stärkt ihn für den vor ihm liegenden Kampf, dieses Kreuz zu tragen.

Nicht ohne Blut betrat einst der Hohepriester das Allerheiligste. Der Vorsehung Gottes gefiel es, dass auch unser neuer Hohepriester diesen heiligen Ort betrat über die Straßen der Stadt, purpurrot gefärbt vom Blut, das vergossen wurde von brudermörderischer Hand. Um mit den Schwachen mitzuleiden, musste er selbst durch den Feuerofen der Versuchungen hindurchgehen (Hebr. 2,18; 4,15). Und ihr wisst, dass sogar am heutigen – für ihn und für uns alle – so lichtvollen Tag ihm nicht beschieden war, schweren Prüfungen zu entkommen, denn dornig war der Weg und eng die Pforten, durch die wir alle zu diesem großen Fest der Russischen Kirche kamen.

Wehe! *«Auch jetzt trauern wie zu Zeiten des Jeremias die Straßen nach Sion, weil niemand auf ihnen zum Fest kommt. All ihre Tore sind menschenleer, ihre Priester seufzen»* (Klagelieder des Jeremias 1,4).

Wer von uns kann ohne Herzschaudern auf die Zerstörung des Kreml – unseres heiligen Sion – blicken, die nicht nur gleichbedeutend ist mit der Ruinierung unserer ganzen Vaterstadt, sondern auch mit der Verfinsterung des russischen orthodoxen Gewissens.

Die Steine selbst schreien nun wegen der Vernichtung des Geistes des Volkes: Das entstellte Čudov-Kloster (Wunder-des-Erzengel-Michael-Kloster) – eine Gründung des Metropoliten Aleksij –; die Scheußlichkeit der Verwüstung, angerichtet an heiligem Ort in der Gewänder-

kammer des Patriarchen; die alte Mariä-Entschlafen-Kathedrale, ihre Kuppel durchbohrt durch ein Geschütz, – was ist das anderes als ein Symbol für Russland insgesamt, mit Blut bespritzt, geschändet und zerrissen durch die Hände seiner eigenen Söhne. Zu dieser verstörten, viel Blut verlierenden orthodoxen Rus' tritt nun der Heiligste Patriarch hinaus, um sie in seine geistliche Führung aufzunehmen. Nicht mit Siegesrufen, nicht mit festlichem «Hosanna» begegnet sie nun ihrem Vorsteher, sondern mit Stöhnen und Schreien seiner leidenden Herde, die er wie ein wahrer Hohepriester in seinem Herzen versammeln und vor den Thron des Herrn, des Allherrschers, stellen soll.

Kündet uns nicht etwa von diesem großen Opferdienst des Patriarchen die Ordnung seiner Inthronisierung, dessen fromme Zeugen wir waren? Ihr habt gesehen, wie zwei der ältesten Bischöfe den neu inthronisierten Patriarchen dreimal vom Thron erhoben und wieder niedersetzten und dabei die Worte sprachen: «im Namen des Vaters. Amen», «und des Sohnes. Amen», «und des Heiligen Geistes. Amen». Was bedeutet diese heilige Handlung anderes als die Taufe auf das Leiden und den Tod Christi, des Erlösers, woran sich jeder Hirte erinnern soll, insbesondere aber der Erste unter ihnen, der durch seine Berufung dazu verpflichtet ist, an sich selbst die Schmerzen und Krankheiten des ganzen russischen Kirchenvolkes zu tragen.

Doch das Kreuz birgt in sich immer das Unterpfand des Sieges: *«Wenn wir Ihm gleichgeworden sind zur Ähnlichkeit Seines Todes»*, – lehrt uns der hl. Apostel, – *«so werden wir Ihm auch in der Auferstehung gleich sein»* (Röm 6,5).

Wie der Anführer unserer Errettung leiden musste, um in Seine Herrlichkeit einzugehen (Lk 24,26) und zur Rechten des Thrones seiner Majestät in den Höhen Platz zu nehmen, so erreicht auch jeder Nachahmer Seines hohepriesterlichen Kampfes durch Leiden die Vollkommenheit (Hebr. 11,10) und geht in Seine Göttliche Herrlichkeit ein.

Zum Zeichen dieses ewigen Sieges, der die Welt besiegt, nahm nun auf seinem erhabenen Thron auch unser wahrlicher Hohepriester Platz, wie ein Abbild Christi Selbst, des Siegers über Hades und Tod und jede feindliche Macht. Dann wurde er in alle Pracht seines <kirchlichen> Ranges gekleidet und überall wurden heilige Kerzen entzündet zur

² Der russische Patriarch trägt auch den Titel des Archimandriten des bei Moskau gelegenen Großklosters – der Dreieits-Sergius-Lavra.

Bezeugung unserer geistlichen Freude und als Symbol jenes geistlichen Lichtes, das sich vom Patriarchen als dem Mittelpunkt des begnadeten Hirten- und Lehrdienstes in der Kirche aus reich ergießen soll.

Wer von uns wurde nun nicht im Herzen gerührt beim Betrachten dieser göttlichen und erhabenen Feier? Nun schließt sich die goldene Kette unserer alten heiligen Überlieferungen. Nun erfüllen sich die heiligen Erwartungen der Jahrhunderte und Generationen, und dieser hohe Platz des Patriarchen ist nicht länger verwitwet. Gott Selbst hat uns zur rechten Zeit den Hirten erweckt, den seit jeher jene erbeten haben, die Sion lieben.

Liebe Brüder, nehmt daher den neu inthronisierten Patriarchen wie einen von oben herabgesandten Vater auf und umgibt ihn mit tiefster und ungeheuchelter Verehrung und mit Gehorsam, wie es Söhnen eigen ist.

Legt ihn wie ein Siegel auf euer Herz, und eure Liebe zum Vorsteher der Russischen Kirche soll stark sein wie der Tod und *«ihre Flamme wie die Flamme des Feuers»* (Hohes Lied 8,6). Von dieser heiligen Liebe möge *«sein Herz in ihm entbrennen und durch sein Nachsinnen sich ein Feuer in ihm entzünden»* (Ps 38,4), das eure Herzen verbrennen und reinigen soll. Stell dich wie eine sehr große Heerschar (Ez 37,10) rings um ihn auf, du orthodoxes russisches Volk, und unterstütze ihn

bei der guten Verwaltung der Kirche sowie bei der Wiederherstellung unseres erschütterten und fast zerstörten Staatswesens. Er aber wird wie einstmals der Hohepriester Jonathan nicht aufhören, mannhaft für sein Volk zu kämpfen (1 Makk 9,44-46) und ähnlich dem großen Priester Joachim für uns *«unentwegt Ganzopfer»* darbringen *«und mit aller Kraft zum Herrn schreien, damit er unserem ganzen Haus gnädig sei»* (Judith 4,15).

Und wir hoffen, dass Gott sich auf die Gebete des Ersthierarchen hin erbarmen wird, angefacht durch den Leidenskampf seiner Herde, und *«Er uns heilen wird nach zwei Tagen, wir aber am dritten Tag auferstehen und vor Ihm leben werden»* (Hos 6,2). Amen.



➡ Inhalt dieser Ausgabe ➡

- 1 Weihnachtsbrief S. E. Metropolit Ilarion
- 2 Weihnachtsbotschaft, S. E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der deutschen Diözese
- 3 hl. gottseliger Theodoros Studites (759-826), Zum Tag der Geburt Christi
- 5 Hl. Justin von Ćelije, Auslegung des ersten Briefes an die Thessalonicher 3, 1-2
- 6 Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, Über das Gebet
- 12 Chronik: August-November
- 22 Grußwort von S. E. Erzbischof Mark auf der Konferenz „Die hessischen Prinzessinnen in der russischen Geschichte“
- 23 Grußwort von S. E. Erzbischof Mark auf der Ausstellung „Die hessischen Prinzessinnen in der russischen Geschichte“
- 24 Sendschreiben der Bischofssynode
- 26 Erzbischof Anastasij (Gribanovskij) von Kišinëv, Ansprache zur Inthronisierung von Patriarch Tichon

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeв in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

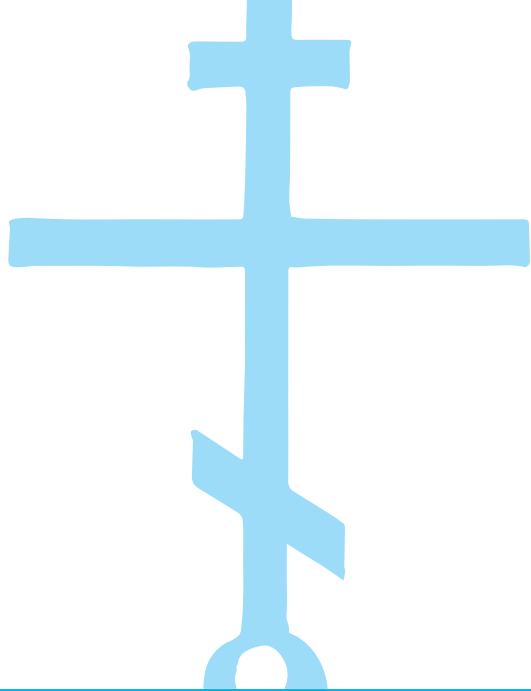
Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeв
 Hofbauernstr. 26 • 81247 München
 Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
 Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws



Frohe Weihnachten!



München-Obermenzing: Beisetzung von Abt Evfimij (Logvinov)



ISSN 0930 - 9047